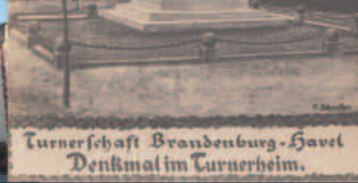


Eigene Scholle 1920-2020

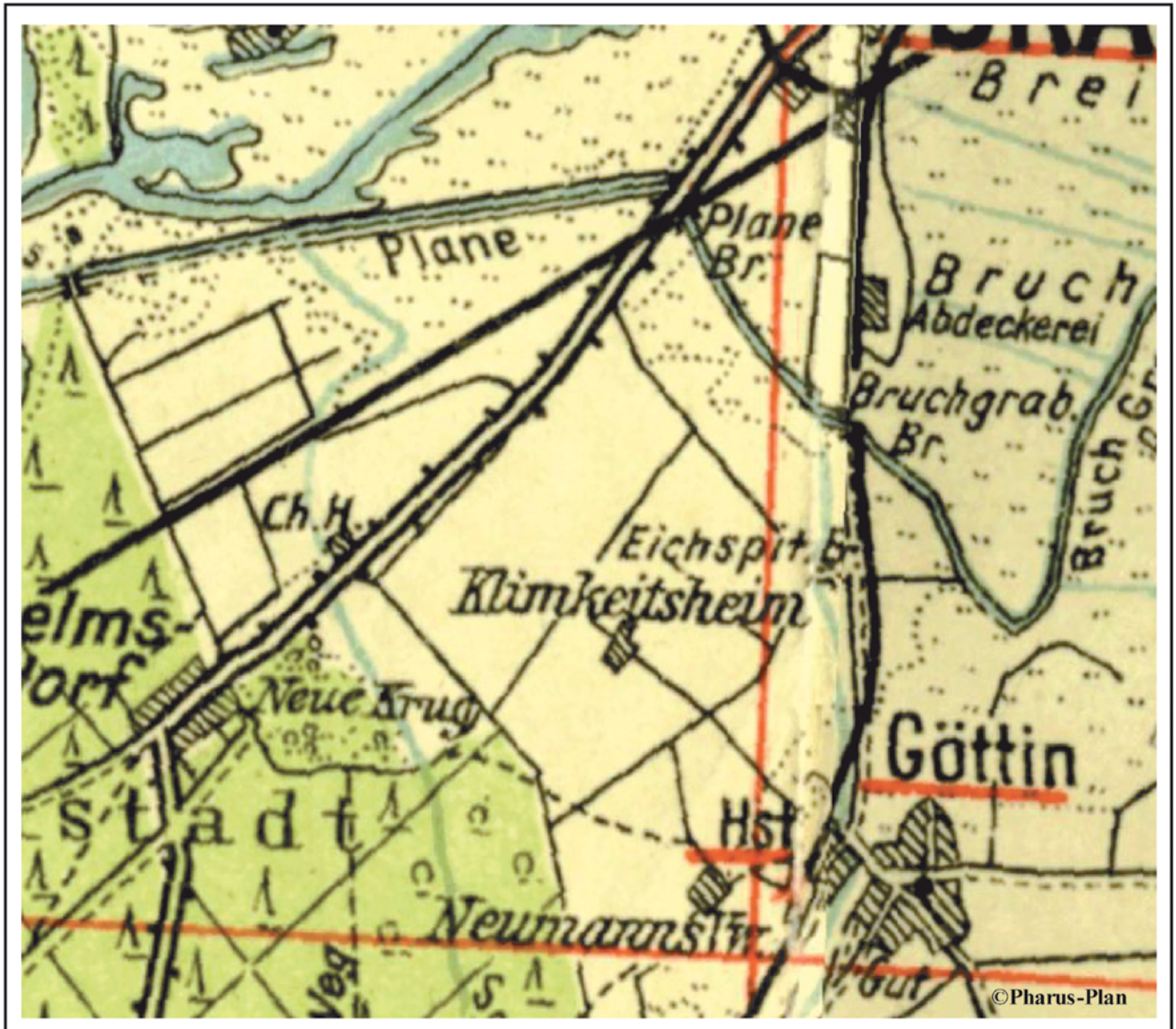


# Eigene Scholle 1920-2020



Größt aus dem Landhaus a. d. Pfanz  
Inch. Adolf Schmitt, Pfanz  
Bismarck a. H. - Telefon No. 908





Eigene Scholle 1920





Eigene Scholle 1920 – 2020

grün. schön & bunt – Chronik eines Wohngebietes

Herausgegeben von Marcus Alert

Im Auftrag des Bürgerbeirates Eigene Scholle

Redaktionelle Mitarbeit

Reiner Heublein und Reinhard Reiher

## Unsere Sponsoren!

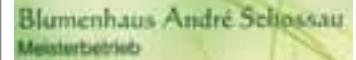
 Brandenburger Bank

 **SCHMIDT**  
Sanitär und Heizung  
Tag & Nacht

 **Preusker**

 **MSG**

Frauke Wundke

 Blumenhaus André Schlossau  
Meisterbetrieb

 **METALLBAU**  **WINDECK**

 *Gartenbau*  
Gartenbau

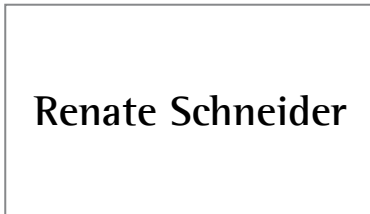
Gartenfachgeschäft  
Edda Ehrich

 **Bühnenhaus**  
Traditionspartelle • Musik • Camping  
☎ 03351/6190090

 Getränkeshandel  
**IHWE**

 **HTB**

## Unsere Sponsoren!



# Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Oberbürgermeisters .....	7
Vorwort .....	8
Auf kargem Boden zur Eigenen Scholle .....	9
Neue Häuser nach der Wende .....	17
Die Kleingarten-Vereine .....	20
Das Turnerheim im Wandel der Zeit .....	22
Nur die Ziesarer Landstraße war gepflastert .....	24
Nachschub mit dem Hundewagen .....	28
Johann Gottfried Bröse ein Denkmal gesetzt .....	30
Vom König gegründet .....	33
Schmöllner Weg .....	37
Kriegszüge und Heerlager .....	40
Das Gefecht an der Plane .....	49
Naturraum – Oberfläche und Gewässer .....	50
Die verschwundenen Dörfer Planow und Schmölln .....	52
Archäologische Funde / Besiedlungsgeschichte .....	55
Vereine .....	62
Der Bürgerbeirat in eigener Sache .....	71



## Grußwort des Oberbürgermeisters

Auch wenn sich das Bild der Siedlung „Eigene Scholle“ in den vergangenen 100 Jahren von Grund auf verändert hat, so schwingt in ihrem Namen auch heute noch die Sehnsucht der hier lebenden Menschen nach dem eigenen Heim auf eigenem Land, nach persönlicher Freiheit und Unabhängigkeit mit. Als die ersten Siedler zu Beginn der 1920er Jahre auf kargem Sandboden mit der Errichtung ihrer Häuser begannen, konnte niemand ahnen, dass sich dieses Wohngebiet zu einem der attraktivsten unserer Stadt entwickeln wird. Allein in den vergangenen drei Jahrzehnten hat sich die Zahl der hier mit Hauptwohnsitz gemeldeten Brandenburgerinnen und Brandenburger verdreifacht. Dazu kommen noch die vielen Nutzer der zahlreichen Kleingärten und Erholungsgrundstücke, für die die „Eigene Scholle“ seit Generationen vor allem in der warmen Jahreszeit zur sprichwörtlichen zweiten Heimat wird.



Es ist den Autoren dieser Chronik auf beeindruckende Weise gelungen, ein äußerst facettenreiches Bild der wechselvollen Geschichte der „Eigene Scholle“ zu zeichnen. Dafür gelten ihnen Dank und Anerkennung. Für mich gibt es keinen Zweifel daran, dass die „Eigene Scholle“ großes Potential hat, ihren guten Ruf als beliebter Ort zum Wohnen und Erholen weiter auszubauen. Zur Verbesserung der Nahversorgung wird es demnächst einen zusätzlichen Verbrauchermarkt geben, dessen Errichtung mit dem Beschluss zur Aufstellung eines Bebauungsplanes bereits in die Wege geleitet wurde. Und mit dem Ersatzneubau der Planebrücke und der Umgestaltung des Bahnübergangs wird es in absehbarer Zeit auch in punkto Verkehrsanbindung und -sicherheit Fortschritte geben. Das sind nur zwei von vielen guten Gründen, warum die Bewohnerinnen und Bewohner der „Eigene Scholle“ optimistisch in die Zukunft blicken können.

Steffen Scheller  
Oberbürgermeister

# Vorwort

Vor gut zwei Jahren kamen wir eher durch Zufall an einige historische Unterlagen über die Eigene Scholle heran. Beim Sichten der einzelnen Blätter stießen wir schließlich auf das Datum 7. Oktober 1920 als Erst-erwähnung des heutigen Wohngebietes. Die Idee einer 100-Jahr-Feier war natürlich sofort da. Und eine Festschrift wäre sicherlich auch nicht schlecht. Im Spätsommer 2019 gab es dann die ersten Gespräche und die Erstellung einer Chronik wurde auf den Weg gebracht. Doch erst einmal musste das Gebiet der Eigenen Scholle abgesteckt werden. Ursprünglich wurde ja nur der hintere Teil des Birkenweges so bezeichnet. An-wohner der Ziesarer Landstraße zählten sich in den 1920er und 1930er Jahre keinesfalls dazu. Das hat sich mittlerweile geändert. Die Alteingesessenen bezeichnen stadtauswärts vom Wittstocker Gäßchen bis zum Sandfurthgraben die linke Seite als Eigene Scholle, während der Brandenburger an sich alles, was hinter der Planebrücke liegt, mit diesem Namen bezeichnet. Auch deshalb haben wir uns natürlich entschieden, auch die rechte Seite der Ziesarer Landstraße einzubeziehen. Und um die Chronik abzurunden, wurden kurzerhand der Krugpark, Wilhelmsdorf und der Schmöllner Weg „eingemeindet“.

Die Autoren waren relativ schnell gefunden. Denn Marcus Alert, Frank Brekow und Clemens Bergstedt sind Bewohner der Eigenen Scholle. Hinzu kommt Stefan Dalitz als Fachmann für die Archäologie. Sie trugen innerhalb von neun Monaten viel Wissenswertes zusammen, wobei sie nur selten auf vorhandene Schriften zurückgreifen konnten, weil es die einfach nicht gibt. Auch die Fotoauswahl war überschaubar. Nur das Turnerheim, Wilhelmsdorf, der Krugpark und das Bühnenhaus waren vor 1945 Motive, die offensichtlich interessant waren. Aber mit viel Fleiß und Akribie kam am Ende dann doch eine sehens- und lesenswerte Chronik zusammen.

Mit der Chronik wollen wir die Entwicklung unseres Wohngebietes von den Anfängen bis zur Gegenwart aufzeigen.

Unser Dank gilt den Sponsoren und allen Beteiligten, die mit ihren Recherchen, Dokumenten, Fotos und Beiträgen zum Gelingen dieser Chronik beigetragen haben. Alle Zahlen und historischen Hintergründe wurden im Vorfeld der Erarbeitung der Chronik sorgfältig recherchiert und überprüft. Sollten Sie dennoch einen Fehler feststellen bzw. weitere Informationen zur Geschichte kennen, bitten wir um einen Hinweis. Einer zukünftigen Nachfolgechronik steht bestimmt nichts im Weg.

Für den Ausflug in die Geschichte unseres Wohngebietes wünschen wir Ihnen nun viel Spaß beim Lesen.

Der Bürgerbeirat Eigene Scholle/Wilhelmsdorf

# Auf kargem Boden zur Eigenen Scholle

Marcus Alert

Am 7. Oktober 1920 gründete sich die Siedlervereinigung „Eigene Scholle“. Zum Vorsitzenden wurde Gustav Weimann gewählt. Schriftführer wurde Paul Siewert und Kassierer Wilhelm Kieling. Am 27. Oktober 1920 erfolgte bereits die Eintragung in das Vereinsregister. Ziel des Vereins war es, die Mitglieder beim Obst- und Gemüseanbau zu unterstützen sowie die zugewiesenen Straßen und Flächen zu verwalten. Hinzu kam die Erhaltung der Zauntore, die auf beiden Seiten des oberen Birkenweges, zwischen Buchen- und Eichhorstweg, jeden Abend geschlossen und am Morgen wieder geöffnet wurden.

Die Siedlervereinigung konnte auf die Vorarbeiten der im Sommer 1919 gegründeten Bau- und Siedlungsgenossenschaft Landheim zurückgreifen. Der Vorsitzende Otto Liesecke hatte zu diesem Zeitpunkt bereits mit dem Landwirt Albert Beetz verhandelt, zugleich aber auch bei der Stadt angefragt, ob die nicht ein besseres Gelände zur Verfügung stellen könnte. Nach der Absage durch die Kommune wurden Landwirt Beetz zehn Hektar Land für 24.000 Mark abgekauft. Da sich



Gustav Weimann

Otto Liesecke eine Provision zahlen ließ, wurde er wenig später abgesetzt.

Die Stelle des Vorsitzenden nahm nun Gustav Weimann (1880-1972) ein. Der Architekt Döbbeling fertigte Zeichnungen

an. Nach langwierigen Verhandlungen mit dem Stadtbauamt wegen Baukostenzuschüssen kam jedoch eine Absage. Auch ein zweiter Versuch schlug fehl. Die Mitglieder kehrten der Genossenschaft nun den Rücken, die schließlich in die Liquidation ging. Die meisten Mitglieder kauften aber für 450 Mark ihre Parzelle. Freie Grundstücke wurden ebenfalls veräußert. Letztlich konnten durch den Erlös sämtliche Kosten gedeckt werden. Die Parzellenbesitzer schlossen sich danach zur Siedlervereinigung Eigene Scholle zusammen.

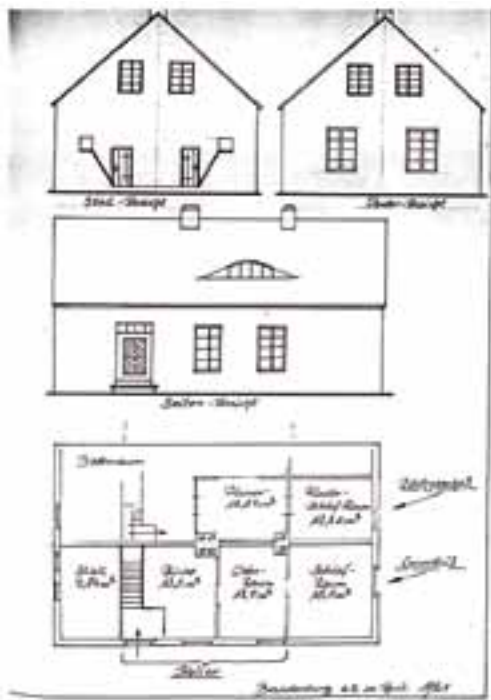
Die Siedlungsgenossenschaft verfügte über die vom Landwirt Albert Beetz erworbenen zehn Hektar. Das Gelände lag zwischen zwei Feldwegen, die 750 Meter lang waren und 140 Meter auseinanderlagen. Die Aufteilung ist so erfolgt,



Die urkundliche Ersterwähnung der Eigenen Scholle

dass in der Längsrichtung eine acht Meter breite Straße entstand. Ungefähr in der Mitte des Grundstücks war bis zur südwestlichen Grenze ein Platz vorgesehen. Die Teilparzellen beiderseits der Straße waren rund 65 Meter tief. Das war gewollt, da die Siedler auf ihrem Grundstück in den kargen Nachkriegsjahren Obst und Gemüse anbauen wollten. Die Siedlung sollte eine Antwort auf die Wohnungsnot in der Havelstadt nach dem 1. Weltkrieg (1914 – 1918) sein.

Mit Hilfe der „Baugenossenschaft Grundstein“ traten die Siedler in Verhandlung mit der Provinzialregierung und erreichten, dass ein Zuschuss von 30.000 Mark pro Doppelhaushälfte gezahlt wurde. 33.000 Mark musste jeder Häuslebauer selbst aufbringen. Für knapp die Hälfte der Summe gewährte die Stadtparkasse eine Hypothek. Die Kommune übernahm dafür die Bürgschaft. Die ersten Häuser wurden schließlich am 1. April 1922 bezogen. Zwei weitere wurden etwa sechs Wochen später fertiggestellt. Insgesamt entstanden in diesem ersten Jahr drei Einheits-Doppel-Wohnhäuser, die heutigen Nummern 85/87, 96/98 und 97/99. Nach langwierigen Verhandlungen durfte ein Mitglied – Wilhelm Hoth – außerdem noch ein Einzelhaus bauen, das im Dezember 1922 fertig wurde. Der Zuschnitt war überall gleich: Das Untergeschoss enthielt einen Stall, eine Küche, einen Wohn- und einen Schlafraum sowie im Obergeschoss einen Bodenraum, eine Kammer und einen Kinder-Schlaf-Raum.



Bauplan der 3 Doppelhäuser

Am 18. August 1929 fand eine Mitgliederversammlung der Siedlervereinigung „Eigene Scholle“ statt. Einziger Tagesordnungspunkt war die Auflösung der Vereinigung, die dann auch einstimmig vollzogen wurde. Der Verein hatte seinen Zweck erfüllt und wurde nun durch einen Notar im Register gelöscht. Mitte der 1920er Jahre erwarb die Stadt vom Landwirt Kraatz eine Ackerfläche, aus denen die Parzellen entlang des Birkenweges zwischen Buchenweg und Chaussee entstanden. Auch die Grundbesitzer Lubitz, Brune und Schöneck sowie die Kirche veräußerten in den Folgejahren ihr karges Land im Bereich des Buchen- und Mittelweges für Bauzwecke. Das Gebiet entlang der Ziesarer Landstraße war zu diesem Zeitpunkt kaum bewirtschaftet. Denn unmittelbar nach Kriegsende fehlten die dafür notwendigen Arbeitskräfte.

Die zügig entstandenen Lauben wurden auch für Wohnzwecke genutzt, um so die Miete für eine Stadtwohnung zu sparen. Es gab aber auch schon einige größere Häuser hinter der Planebrücke. Als 1903 in der Ziesarer Landstraße das Wohnhaus der Gärtnerei Brune fertiggestellt wurde, erhielt es die Nummer 5, war es schließlich erst das 5. Haus zwischen Plane und Sandfurthgraben. Älter waren nur Klimkeits Heim, Neumanns Vor-

werk, das Chausseehaus und das um 1883 errichtete Zermühls Haus. Erst im Jahre 1929 erfolgten die ersten Wegebenennungen: Birken-, Buchen- und Eichhorstweg. Das Gebiet der heutigen Eigenen Scholle war zu diesem Zeitpunkt noch weitgehend bewaldet. Der Historiker Otto Tschirch schrieb 1929 in seiner „Geschichte der Chur- und Hauptstadt Brandenburg“: „Die Neustadt-Brandenburger Feldmark mag ursprünglich bis zur Plane, deren Unterlauf später durch Geradelegung verändert worden ist, oder nicht viel weiter gereicht haben. Dieser Rehhagen, jetzt der Laubbestand nördlich von der Paukrierbrücke, wurde etwa folgendermaßen begrenzt: Im Südosten und Osten zog sich gegen die Reckahner Feldmark eine breite Niederung hin, die im 15. Jahrhundert die Werstlake hieß und später durch den Sandfurtgraben entwässert wurde, und die die östliche Begrenzung des Rehhagens gegen die Feldmarken von Reckahn, Göttin und Neustadt Brandenburg bildete. Nach Westen reichte der Hagen vermutlich bis zur anhaltinischen Heerstraße, die durch die Heide führt. Er reichte aber als Wald bedeutend weiter in die Nähe der Stadt heutzutage. Denn eine Anzahl von Flurnamen deutet noch heute auf ehemaligen Waldbestand, und ältere Karten bestätigen die Vermutung, die auch durch die Beschaffenheit des Bodens (kiesiger Sand) gestützt wird. Auf der ältesten Karte des Stadtarchivs von 1563 reicht der Krugwald nordostwärts über Klimkeits Heim bis zur Eichspitzbrücke, die noch jetzt diesen Namen hat und über die Plane zur Göttiner Straße führt. Bis hierher sendet der Eichwald also seine letzten Spitzen. Daneben aber liegt auf der Karte noch westlich der Eichhorst. An den alten Rehhagen in dieser Gegend erinnert auch noch der Name des Feldes zwischen Neumanns Vorwerk und dem heutigen Krugwalde, der immer noch als Hagen bezeichnet wird. 1784 hieß der Teil des Feldes von Klimkeits Heim, der an den jetzigen Krugpark grenzt, aber noch diesseits auf der rechten Seite des Sandfurtgrabens liegt, Bürgers Fichten. Und von hier aus nach der Krugstraße erstreckt sich die Hagenbreite.“

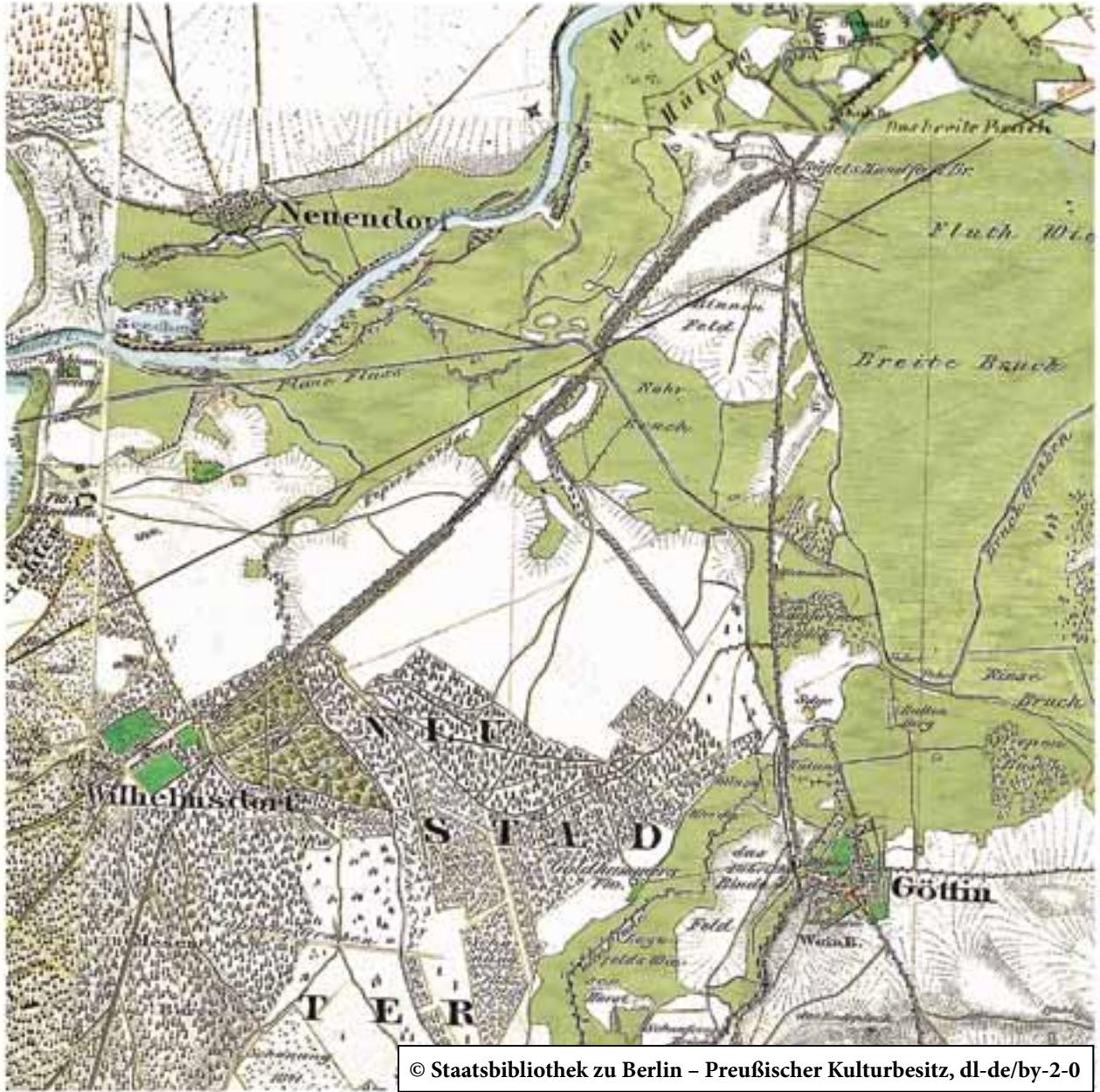


Erst im Jahr zuvor war die Eigene Scholle an das kommunale Stromnetz angeschlossen worden.

Klimkeits Heim am heutigen Ulmenweg taucht als Bezeichnung spätestens im Jahre 1904 auf. Auf einem Maßstabsblatt von 1883 findet sich noch der Name Wintermann (Vorwerk Wintermann um 1860). Und im Adressbuch der Stadt Brandenburg von 1911 taucht als Bewohner der Landwirt Paul Klimkeit auf. 1970 zog die Familie Traber, ein Zweig der Artistenfamilie, auf dem Hof ein. Doch da die Kaufsumme nicht entrichtet werden konnte, erfolgte zwei Jahre später die Versteigerung. So kam Wolfram Netz im Jahre 1972 zu dem Hof. Dazu gehörten ein Hektar Land, ein altes noch mit Dachbibern eingedecktes Wohnhaus, das im



*Klimkeits Heim um 1970 und heute. (Foto: Marcus Alert)*



Preußisches Urmeßtischblatt 1839-42

Kern aus Fachwerk besteht und eine in den 1940er Jahren errichtete Scheune. Schon ein Jahr später wurde Netz „enteignet“, musste er das umliegende Land abgeben, worauf dann in der Folgezeit Einfamilienhäuser entstanden.

Neumanns Vorwerk, zwischen der Eigenen Scholle und Götting, am Göttinger Steig gelegen, taucht ebenfalls 1883 auf dem Messtischblatt auf, jedoch noch unter der Bezeichnung Goldhammer (Vorwerk Goldhammer, um 1840). Spätestens für 1904 ist der heutige Name nachweisbar. Mitte des 19. Jahrhunderts erwarb Johann Heinrich Neumann, der aus Ziesar stammte, das Vorwerk von der Stadt. Er heiratete Wilhelmine Herfurth, deren Vater Bauer im nahen Götting war. Die Kinder von Heinrich und Wilhelmine Neumann waren Theodor Neumann - nach seiner Heirat Landwirt in Marzahne, Alwine verheiratete Krüger lebte in Brielow und Berthold Neumann, der in Berlin verheiratet und dort in der Justiz tätig war. Alle drei Kinder blieben somit nicht mehr auf dem Vorwerk.



*Das Sommerhaus der Familie Neumann ist heute das Haupthaus von Neumanns Vorwerk. (Foto: Repro Alert)*

Dieses wurde nach dem Tode Johann Heinrich Neumanns 1889 verpachtet. Die Ehefrau von Berthold Neumann erwarb einen Teil des Landes aus dem gemeinsamen Familienbesitz und konnte so etwa ab 1920 ein Sommerhaus – das heutige Hauptgebäude - mit Garten errichten lassen. Dieses Haus wurde von der Berliner Familie Neumann bis 1945 in den Sommermonaten genutzt. Nach 1945 lebten in diesem Haus mehrere Parteien, unter anderem Familie Rohrschneider. Katharina Rohrschneider war die Schwester der Ehefrau von Berthold Neumann. Das ursprüngliche Bauernhaus soll in den 1970er Jahren abgerissen worden sein. Und die Scheune brannte irgendwann ab. Rohrschneiders zogen um 1960 nach Westberlin. Nach der Wiedervereinigung wurde der Besitz 1996 an die Nachkommen der Familie Neumann rückübertragen und das zum Vorwerk gehörende Land verpachtet bzw. von Mitgliedern der Familie genutzt.

Die Gärtnerei Brune wurde 1900 gegründet. Drei Jahre später wurde das Wohnhaus errichtet. Friedrich Brune setzte überwiegend auf Gewächshäuser. Sohn Eberhard betrieb parallel Anfang der 1930er Jahre eine Tief-

baufirma. Nach dem 2. Weltkrieg stieg Eberhard Brune Junior in die Gärtnerei ein, die er 1951 übernahm. Anfang der 1960er Jahre trat er der Gärtnerschen Produktionsgenossenschaft (PGG) bei, die die Gewächshäuser sofort modernisierte. Gut 7000 Quadratmeter waren damals unter Glas, wo vor allem Tomaten und Gurken angebaut wurden. Hinzu kam noch ein Labor, in dem Orchideen gezüchtet wurden. Geheizt wurde die Anlage anfangs noch mit Braunkohle, später mit Öl. Bereits 1966 legte Brune die Leitung des Betriebes nieder und wechselte ins Getriebewerk. Mit der Wende übernahm er den Betrieb wieder, den er jedoch sofort einstellte. Wenig später begann auf gut 10.000 Quadratmeter der Abriss der Treibhäuser, des Heizhauses und des alten Braunkohlelagers.



*Die Gärtnerei Lubitz betrieb an der Ziesarer Landstraße einen Verkaufspavillon.  
(Foto: Lubitz)*

nicht übersteigen. 1990 erfolgte die Umbenennung in Garten- und Landschaftsbau Lubitz und die Mitarbeiterzahl wuchs zwischenzeitlich auf 50.

Das Gehöft Oswald, Ecke Wittstocker Gäßchen/Buchenweg, steht in einer durch den Sandabbau entstandenen Senke. Um 1900 begann dort der Sandabbau. Ernst Oswald hatte zuvor das Grundstück geerbt. Der Sand wurde überwiegend an die Stadt geliefert. Auf dem Grund-

Die Firma Lubitz ließ sich im Jahre 1910 auf dem heutigen Grundstück nieder. Michael Lubitz baute Obst und Spargel an, der in einem eigenen Hofladen angeboten wurde. Das heutige Wohnhaus entstand um 1920 und wurde 1936 aufgestockt. Um 1940 übernahm Sohn Alfred das Geschäft. Während und nach dem Krieg musste Gemüse angebaut werden. 1960 übernahm Hans Lubitz den elterlichen Betrieb. Er stellte auf Zierpflanzen, Stauden und Gehölze um. Sämtliche Transporte erfolgten mit dem Pferdefuhrwerk oder dem Fahrrad. Einer Verstaatlichung widersetzte sich Hans Lubitz. Er durfte die Gärtnerei bis zur Wende mit Auflagen als Privatbetrieb führen auch weil er als Fachmann als unverzichtbar galt. Die Mitarbeiterzahl durfte 15



*Die Gärtnerei Lubitz ist die älteste Gärtnerei auf der Eigenen Scholle.*



stück stand anfangs eine kleine Hütte, woraus nach und nach ein Haus wurde, das in der heutigen Form in den 1920er entstand. Einen Stromanschluss erhielt das Gehöft erst 1953. Noch in den 1960er Jahren förderte die damalige Tiefbau-Union den Sand. Auch auf dem benachbarten Grundstück wurde Kies abgebaut. Dazu wurde dort sogar ein Lorensystem installiert. Die Loren wurden durch Pferde bewegt. Um 1970 waren die Loren noch vorhanden. Später entstanden in der Senke Wochenendhäuser.

1913 entstand direkt hinter der Planebrücke die „Patzsche Villa“, benannt nach dem Besitzer der Excelsior-Werke Franz Patz. Der ließ sich ein Holzgebäude im Landhausstil errichten und ringsherum einen Landschaftsgarten. Zugleich entstanden ein Dienstbotenhaus mit zwei Garagen und einem Waschraum sowie eine Gärtnerei. 1937/38 baute sich Walter Blume (1896-1964) in der Ziesarer Landstraße 16 eine Villa.

Der im 1. Weltkrieg mit hohen Auszeichnungen versehene Jagdflieger wurde 1935 Leiter der Entwurfsabteilung des neuen Arado-Werkes in Brandenburg. Bis 1943 stieg er bis zum Hauptgeschäftsführer der Arado-Flugzeugwerke auf. Im März 1945 flüchtete er aus Brandenburg und wurde später als Kriegsverbrecher enteignet. Die Immobilie fiel an die Stadt, die das Haus in die Kita/Wochenheim „Storchennest“ umwandelte. Kurz nach der Wende erfolgte die Schließung. Nach dreimaliger vergeblicher Verkaufsausschreibung erwarben schließlich zwei Brandenburger Familien Haus und Grundstück. Im Jahre 1929 entstand auf dem Eckgrundstück Ziesarer Landstraße/Wittstocker Gäbchen ein zweigeschossiges Wohnhaus. Bauherr war der Brandenburger Arzt Dr. Grabs, der die Fassade aus Holz



*Die Patzsche Villa von der Planeseite aus.  
(Foto: Marcus Alert)*



*In den 1930er und 1940er Jahren wurde der Birkenweg gebaut.  
Foto: Heimatmuseum*

gestalten ließ. Daneben entstanden ein Gartenpavillon, ein Gärtnerhaus und eine Garage. Dr. Grabs betrieb dort bis in die 1950er Jahre seine Praxis. Im Zuge des Aufbaues von Rüstungsunternehmen in Brandenburg wurden ab 1937 Werksiedlungen für die Arado Flugzeugwerke und die Metallwarenfabrik Rudolf Lang im Birkenweg angelegt. Rudolf Lang, dessen Unternehmen in der Koppehlstraße bestand, errichtete für sich ein Wohnhaus an der Ziesarer Landstraße. Und die Firma Excelsior ließ Ende der 1930er Jahre in der Ziesarer Landstraße ein halbes Dutzend Doppelhäuser errichten, die noch heute Excelsiorhäuser genannt werden. Darin



*Eine Kita-Gruppe vor gut 50 Jahren.*



*Das Landhaus Vera im Akazienweg ist heute die Kita Stoppelhopser.*



*Die Kita Stoppelhopser heute.*

kamen jeweils vier Familien von Mitarbeitern unter, die den Kredit ableiteten und so später Eigentümer wurden.

Auch andere Wege auf der Eigenen Scholle wurden in den 1930er Jahren bebaut. Die Familie Barikowski ließ sich 1935 am Akazienweg das Landhaus Vera bauen. 1947 richtete die Stadt darin eine Kita ein. Allerdings gab es für die Kinder nur primitive Waschgelegenheiten. 1982 wurde ein Anbau für die Küche erreicht und im Keller der Turnraum installiert. Im Jahre 2003 übernahm der Arbeiter-Samariter-Bund die Kita, die nun den Namen „Stoppelhopser“ erhielt. In den Jahren danach folgten umfangreiche Sanierungsmaßnahmen. 2012 wurde das Dach neu eingedeckt und 2014 folgte die Erneuerung des Vorbaues. Auch der Buchenweg wurde in den 1930er Jahren nach und nach bebaut. Im alten Grundbuch ist hier der Hinweis eingetragen, dass von der Straße aus zum Haus mindestens sieben

Meter Abstand gehalten werden musste, weil der Buchenweg als Zufahrtsstraße zur Autobahn geplant war.

In diesen Jahren wurde auch die eine Seite der Straße Am Turnerheim bebaut. Und in den letzten Kriegsjahren entstanden am Anfang dieser Straße gleich mehrere Behelfsheime, massiv errichtete Flachbauten mit Pappdach, in denen gleich mehrere Familien unterkamen. An drei Stellen der Eigenen Scholle – Erlen- und Rüsternweg sowie Weidensteig – wurden etwa zur gleichen Zeit auch drei Eisenbahnwaggons zu Wohnzwecken aufgestellt. Zwei sind heute so umbaut, dass sie als solche nicht mehr zu erkennen sind.

Ein Bauboom setzte in den 1970er Jahren ein. Der VIII. Parteitag der SED im Jahre 1971 beschloss individuellen Eigenheimbau durch günstige Kredite zu fördern. Von 1973 bis 1975 entstanden auf der Eigenen Scholle

- vorrangig im Bereich Akazien- und Ulmenweg sowie Binnenfeld - 46 Einfamilienhäuser, bis 1985 waren es dann sogar 334 Scholle-Bewohner. Vor 1990 wurden vorrangig auf der Eigenen Scholle Eigenheime vom Typ EW 58, HB 4, HB 5 und Luckenwalde gebaut.

Laut dem Brandenburger Stadtführer von 1986 wohnten 1975 etwa 1500 Menschen auf der Eigenen Scholle in 419 Häusern. Die Zahl der Einwohner in der Wendezeit ist unklar. Im Jahr 2000 vermeldet das Melderegister der Stadt Brandenburg für den statistischen Wohnbezirk 38 - Eigene Scholle/Wilhelmsdorf mit Schmöllner Weg, Göris- und Wendgräben 2760 Einwohner. Die Zahlen stiegen in der Folgezeit rasant. Im Jahre 2010 zählte der gesamte Wohnbezirk 3443 Einwohner. Im Jahre 2017 waren es bereits 3871. Der Trend setzte sich fort. 2018 gab es bereits 3935 Einwohner und 2019 wurden 3993 gezählt. Im 100. Jahr des Bestehens zählt die Eigene Scholle mit dem Umland somit über 4000 Einwohner. Angesiedelt sind hier 71 Unternehmen aus dem Bereichen Handel, Dienstleistungen, Handwerk, Tourismus und der Gastronomie.

## Neue Häuser nach der Wende

Marcus Alert

Seit 1995 sind auf der Eigenen Scholle, neben der Lückenbebauung, vier Bebauungspläne umgesetzt worden. Den Anfang machte das Wohngebiet Am Rehhagen. Der Satzungsbeschluss für die 16,1 Hektar große Fläche, bis dahin landwirtschaftlich genutzt, erfolgte am 27. September 1995. Genehmigt wurden damals bis zu 340 Wohnungen in bis zu zwei Vollgeschossen in Reihenhäusern sowie 50 Einfamilien- und Doppelhäuser.

Am 31. März 1999 folgte die Wohnsiedlung Buchenweg im Herzen der Eigenen Scholle. Die drei Hektar große Fläche zwischen Am Turnerheim und Kiefernweg war bis zur Wende gewerblich genutzt worden.

Ab 1950 nutzte der VEB Kraftverkehr die Fläche. 30 Mitarbeiter begannen dort mit fünf Lastkraftwagen ihre Tätigkeit. Der Betrieb wuchs schnell und schon bald musste die Straße Am Turnerheim ausgebaut werden, da den Anwohnern der Verkehr auf der holprigen Straße nicht mehr zuzumuten war. Später erfolgte die Umwandlung in den VEB Handelstransport. 1975 erfolgte der Umzug an den Silokanal. Geräumt wurde das Gelände schließlich 1977.

Gebaut wurde nun dort die HO-Kaufhalle und in ein leer stehendes Gebäude kam ein Sekundärrohstoffaufkauf, der am 1. Januar 1979 eröffnet wurde. 1994/95 nutzte die Firma Be-Ka das Gelände noch für einen Kfz.-Service und einen Reifendienst. Nach einigen Jahren des Leerstandes erwarb der Brandenburger

Architekt Thomas Schlicht mit seiner Bauträgersgesellschaft Profi-Concept Anfang 1998 von der Treuhandnachfolgerin TLG die Fläche. 70 Häuser entstanden in der Folgezeit. Der VEB Handelstransport war übrigens nicht das einzige Fuhrunternehmen auf der Eigenen Scholle. 1964 siedelte sich das bereits 1931 gegründete Fuhrunternehmen Baier&Sohn am Weidensteig an. Nach der Wende siedelte der Fuhrpark auf ein Gelände am Elisabethhof um.

Ebenfalls 1999 wurde durch den Satzungsbeschluss der Weg frei gemacht für das Wohngebiet Kastanienweg. Die 12.380 Quadratmeter große Fläche war ursprünglich mit den Gewächshäusern der GPG Brandenburg bebaut. Eberhard Brune ließ das Grundstück beräumen und schob die Planung an. 20 Häuser entstanden. Hinzu kamen zwei Grundstücke, die der Stadt gehörten.

Am 26. Oktober 2016 erfolgte der Satzungsbeschluss für „Wohnen am Kiefernweg“. Investor war die Göttinger Grundstücksgesellschaft von Hartmut Schulz. Die Bebauung der 16 Grundstücke erfolgte einseitig an der auf einem schmalen Streifen zwischen Kiefernweg und Am Rehhagen entstandenen Straße Robinienweg. Der vorerst letzte B-Plan – Am Rehhagen/Eichhorstweg - wurde am 27. März 2019 beschlossen. Auf der ehemaligen Pferdekoppel entstehen derzeit auf 3,7 Hektar bis zu 40 Eigenheime. Investor ist auch hier die Göttinger Grundstücksgesellschaft.



#### Wohnbauflächenzuwachs (V.a. Bauzuchtplänen in der Stadt Brandenburg an der Havel)

##### Flächenzuwachs

Grundstück „Eigene Scholle“ bei zu erhaltender Ortsstruktur gemäß Flächenzoningplan (ZNP) ca. 200 ha

= durch Bebauungspläne zusätzliche Nachverdichtung von Wohnbauflächen ca. 22,2 ha

= ZNP-Wohnbaupotentialflächen ca. 2 ha

##### Satzungspläne

1. B-Plan Nr. 5 „Zentrum am Rehhagen“ 18.12.1999	-	rechtskräftig	seit
B-Plan Nr. 7 „Zentrum am Rehhagen“ (1. Änderung) 19.08.2000	-	rechtskräftig	seit
2. B-Plan Nr. 10 „Zentrum am Rehhagen“ 20.07.1999	-	rechtskräftig	seit
3. B-Plan Nr. 11 „Zentrum Kastanienweg/Eig. Scholle“ 28.06.2000	-	rechtskräftig	seit
4. B-Plan Nr. 21 „Wohnen am Kiefernweg/Eig. Scholle“ 14.11.2016	-	rechtskräftig	seit
5. B-Plan Nr. 26 „Zentrum am Rehhagen/Eichhorstweg“ 13.05.2019	-	rechtskräftig	seit

##### ZNP-Wohnbaupotentialflächen

Wohnen am Rehhagen 1,4 ha

Wohnen am Kastanienweg 2,0 ha

Wohnen am Turmstein 2,8 ha



*Wohngebiet Am Rehhagen / Eichhorstweg*



*Wohngebiet Am Rehhagen*



*Wohngebiet Am Rehhagen*



*Wohngebiet Robinienweg*



*Wohngebiet Pappelweg (Buchenweg)*



*Wohngebiet Kastanienweg*

*Fotos: Dirk Kohlstrung*

# Die Kleingarten-Vereine

Marcus Alert

Mit Beginn der Wohnbebauung in den 1920er Jahren entstanden rechts und links der Ziesarer Landstraße auch die ersten Kleingärten. Laut dem Kreisverband Brandenburg der Gartenfreunde existieren heute im Bereich der Eigenen Scholle 23 Kleingartenvereine mit 1233 verpachteten Parzellen. Im Vergleich: In der Stadt Brandenburg gibt es heute 99 Vereine mit 5287 Parzellen. Man kann also davon ausgehen, dass im Sommer bis zu 2500 Menschen hier Erholung suchen. Die beiden größten Anlagen sind der KGV Glück im Winkel mit 142 und Sommerfreude II mit 127 Parzellen. Im Durchschnitt sind die Parzellen 500 Quadratmeter groß. Die kleinsten Vereine sind „Sandfurth Oase“ mit 14 und „Sorgenfrei II“ mit 21 Parzellen. Zusätzlich existieren auch noch kleinere private Kleingartenanlagen und einzelne Wochenendgrundstücke.



*In den 1970er Jahren entstanden in der Sparte Abendfrieden zumeist in Eigenleistung massive Bungalows. (Foto: Repro Alert)*

*Die erhalten gebliebene Vereinsfahne. (Foto: Alert)*

Die wohl älteste Kleingarten-Anlage – „Abendfrieden“ – wurde bereits im Jahre 1924 gegründet. Die Vereinsfahne mit dieser Jahreszahl existiert noch. Die Fläche wird von Wittstocker Gäßchen und Ziesarer Landstraße begrenzt. Ursprünglich gehörte noch die Fläche auf der anderen Seite der Ziesarer Landstraße dazu. 1933 entstand daraus dann aber der Kleingarten-Verein „Am Eichenweg“. Das Pachtland gehört der evangelischen St. Katharinen-Gemeinde. 70 Parzellen sind derzeit verpachtet. Darauf stehen auch noch einige Lauben aus der Gründerzeit. 1928 bauten sich die Mitglieder des Kleingartenvereins ein massives Vereinshaus

für Versammlungen und Feierlichkeiten. In den 1970er Jahren gab es Bemühungen, daraus eine öffentliche Gaststätte zu machen. 1995 brannte zwar das Dach ab, doch ist das Haus längst wieder voll funktionsfähig. Ende der 1930er Jahre bekamen die Kleingärten Strom über Masten. Anfang der 1980er Jahre verschwanden die Leitungen im Boden. Nach der Wende war der Leerstand relativ hoch, da viele Pächter in den Westen gingen und ihre Parzelle nicht mehr bewirtschafteten. Im Zuge des Wittstocker Gäßchens pachteten die Vereinsmitglieder in den DDR-Jahren eine zusätzliche Fläche an. Darauf entstanden Unterstände für Trabant und Wartburg, so dass die heutigen Fahrzeuge kaum hineinpassen. Unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg wurde am 13. November 1945 parallel zur Ziesarer Landstraße und mit Eingang Pfefferländer Weg auf städtischem Boden die Kleingartenanlage „Frohsinn“, die heute über 51 Parzellen verfügt, gegründet. Es entstanden recht schnell Hütten aus Holz und Blech. Auf den 450 bis 500 Quadratmeter großen Gärten hatten Obst- und Gemüseanbau Vorrang, um sich in der kargen Nachkriegszeit besser mit Nahrungsmitteln versorgen zu können. Hinzu kamen Kaninchen, die inzwischen nicht mehr erlaubt sind. Die Gartenfreunde kamen damals mit Fahrrad oder Handwagen zu ihren Parzellen. Erst 1959/60 erhielten die Gärten Strom. Nach und nach entstanden massive Wochenendhäuser. Seit Jahrzehnten existieren Fäkaliengruben und die Wasserversorgung erfolgt über Brunnen. Aus den Anfangsjahren ist inzwischen nichts mehr vorhanden, so der Vereinsvorsitzende Siegfried-Eugen Busse. Als Gemeinschaftsanlage verfügt der Verein über einen Festplatz mit einem festen Gebäude, in dem seit 2019 auch eine Toilette existiert. In der Satzung ist festgelegt, dass ein Drittel des Grundstückes mit Obst und Gemüse und ein weiteres Drittel mit Blumen bebaut sein muss.



*In der Sparte Frohsinn wurden ab 1945 vor allem Obstbäume gepflanzt. (Foto: Repro Alert)*

#### Kleingartenvereine mit Anzahl der Parzellen

Abendfrieden	70	Sandfurth Oase	14
Am Eichenweg	55	Pfefferland	64
Birkenwäldchen	52	Morgenrot	24
Buchenweg	85	Sommerfreude I	49
Eichhorstweg	387	Sommerfreude II	1
Freizeit	63	Sonnenrot	28
Frohsinn	51	Sonnenwinkel	48
Glück Auf	352	Sorgenfrei I	44
Glück im Winkel	142	Sorgenfrei II	21
Grüne Ecke	50	Stiller Winkel	50
Handwerker	364	Wittstocker Gäßchen	5
Mittelweg	33	Wittstocker Gäßchen	54

# Das Turnerheim im Wandel der Zeit

Marcus Alert

Im Oktober 1910 erwarb der Arbeiter-Turnverein unweit der Ziesarer Landstraße ein 16.000 Quadratmeter großes Grundstück, um dort einen Sportplatz mit Vereinsheim zu errichten. Über Sondermarken und Mitgliedsbeiträge wurde das Geld aufgebracht, um die Sandwüste in eine Sportanlage zu verwandeln. An Sonn- und Feiertagen sowie in den Abendstunden zogen die Sportler mit Schippe und Spaten hinaus. Im Sommer 1911 waren der umzäunte Turnplatz sowie eine Baracke, die bis 1930 ständig erweitert wurde, entstanden. In diese 1. Bauphase wurden das heutige Fachwerkgebäude und der sich auch heute noch anschließende Kabinentrakt, damals allerdings noch als Laubengang, errichtet.

Die Lage außerhalb des Stadtgebietes war nicht von ungefähr gewählt. Außerhalb der Stadtgrenzen waren zum einen die Grundstückspreise recht günstig, andererseits war man deutlich unbeobachtet. Ab 1913 war das Turnerheim bereits offizieller Aufmarschplatz der Arbeitersportler für die Feiern zum 1. Mai. Mit Musik und Gesang marschierten zu diesen Anlässen bis zu 10.000 Sportler zum Turnerheim. Während des 1. Weltkrieges (1914-1918) kam das Sportleben etwas zum Erliegen. Nach Kriegsende errichteten die Sportler in Gedenken an ihre gefallenen Kameraden ein Kriegerdenkmal in Form eines Obelisken. Bekrönt wurde es durch eine Urne.



Die Stele auf dem Turnerheim.  
Foto: (Repro Alert)

In den 1970er Jahren gab es Pläne der Stadtverwaltung das mittlerweile stark verfallene Bauwerk zu sanieren, es jedoch in ein Otto-Gartz-Denkmal umzuwandeln. Dazu erhielt der gegenüber vom Sportplatz wohnende Künstler Günter Wärmber den Auftrag eine Gedenktafel mit dem Bildnis des Arbeitersportlers anzufertigen. Doch noch vor der Anbringung war das Denkmal plötzlich über Nacht verschwunden. Das Relief wurde schließlich im Flur der damaligen Otto-Gartz-Schule enthüllt. Otto Gartz (1859-1931) war im Jahre 1892 der Mitbegründer des Märkischen



Blick in die Vereinsgaststätte um 1940.  
Foto: (Repro Alert)



Arbeiter-Turnerbundes, der die Trennung vom bürgerlichen Turnsport vollzog. Otto Gartz gilt als Turnvater der Mark Brandenburg. Sein Bild befand sich auf eine Wand gemalt im großen Saal des Vereinsheimes.



*Blick auf das älteste Gebäude des Turnerheimes.  
(Foto: Alert)*

Durch den Ankauf umliegender Grundstücke wuchs das Gelände bis zum Jahre 1927 dann aber auf 70.000 Quadratmeter an. Nach und nach entstanden weitere Gebäude wie die Saalerweiterung, bekam das Gelände nun auch eigenen Strom- und Wasseranschluss. Gut 900 Arbeitersportler trainierten zu dieser Zeit auf dem Gelände. Auch, weil die Arbeitersportvereine bereits 1902 das Frauenturnen aufgenommen hatten und 1919 das Kinderturnen folgte. Zu dieser Zeit gab es im Verein 17 Abteilungen mit Turnen, Leichtathletik, Fußball und Turnspiele. Mit der Gründung der Siedlung „Eigene Scholle“ übernahm das Turnerheim zusätzlich die Rolle eines Versammlungslokals. Auf Erlass des damaligen Reichsministers für Finanzen vom 6. April 1936 wurde

der Arbeiter-Turnverein in all seinen Gliederungen aufgelöst und auf Veranlassung des Reichssportbundes mit dem Brandenburger Turn- und Sportverein zusammengeschlossen. Am 21. August 1939 erhielt das Vereinslokal die erste Schankgenehmigung. Während der Zeit des 2. Weltkrieges diente das Turnerheim auch als Soldatenunterkunft und Ausbildungsort des Volkssturms. Das Fachwerkhhaus steht heute unter Denkmalschutz.

Nach 1945 entstand das zweigeschossige Wohnhaus an der Ostfassade der Saalerweiterung. 1969 erfolgte eine umfassende Sanierung des Turnerheimes. In den letzten Jahren der DDR sollte auf dem Turnerheim ein Gästehaus entstehen, das noch im Rohbau fertiggestellt werden konnte. Nach gut zehnjährigem Leerstand bauten die 20 Gewichtheber des Vereins das Gebäude zu einer Trainingsstätte aus. Die Einweihung erfolgte schließlich im Oktober 1998. Das Turnerheim war das einzige kulturelle Zentrum der Scholle. Hier wurde wöchentlich ein Landfilm gezeigt und es gab viele Tanz- und Kulturveranstaltungen

1949 wurde die BSG Konsum gegründet, aus der zwei Jahre später die BSG Empor wurde. Trägerbetrieb waren seitdem die Brandenburger Handelsbetriebe, denen 1959 die Immobilie durch die Stadt übereignet wurde. Die Gaststätte wurde bis 1990 in der Regie der HO betrieben. Nach einer umfangreichen Renovierung verblieb allerdings nur der heutige Mittelbau in seinem ursprünglichen Zustand. Nach der Wende wurde der SV Empor Pächter der kommunalen Immobilie. In den vergangenen Jahren erfolgten an den Gebäuden Wert Erhaltungsmaßnahmen, der Hauptplatz wurde verschoben, um Platz für ein Kleinfeldrasenplatz zu schaffen, es wurden eine Beregnungs- und eine Flutlichtanlage installiert sowie das Gelände umzäunt.

# Nur die Ziesarer Landstraße war gepflastert

Reinhard Reiher

Straßen und Wege

Das Gebiet der heutigen Eigenen Scholle verfügte zum Zeitpunkt der Gründung 1920 über keinerlei Infrastruktur. Westlich der Eigenen Scholle lag nur die gepflasterte Ziesarer Landstraße mit dem Chausseehaus und dem alten Zollhaus sowie den Gärtnereien Brune und Lubitz. Als Feldwege waren der Eichhorstweg, der Rehhagen und das Wittstocker Gäßchen vorhanden, die im Wesentlichen dem Zugang zu den Acker- und Waldflächen dienten. Zunächst bestand nur der Birkenweg zwischen dem heutigen Buchenweg und dem Eichhorstweg, der seine Zufahrt über das Wittstocker Gäßchen zur Ziesarer Landstraße hatte.



*Blick vom Bahnübergang Planebrücke in die Ziesarer Landstraße etwa um 1960. (Foto: Repo Alert)*

Bis 1975 gab es bis auf die Straße Am Turnerheim als Zufahrt zum Kraftverkehr auf der Eigenen Scholle – 1959/60 mit einer Schotterdecke befestigt – keine befestigten Wege. So lebte man im Sommer mit Flugsand, bei Regen mit Pfütze an Pfütze und nach dem Tauwetter mit knöcheltiefem Schlamm. Schlaglöcher wurden mit Bauschutt, Sand und allem, was die Gärten an Abfall zu bieten hatten, aufgefüllt. 1962/63 wurde die Ziesarer Landstraße verbreitert und mit einer Bitumendecke versehen.

Die in Brandenburg stationierte sowjetische 1. Garde-Pionier-Ingenieur-Brigade und das 143. Transport-Regiment unterstützten den Straßenbau auf der Eigenen Scholle. 1973 wurde der Birkenweg planiert. Dazu wurde auch das verfüllte Restloch einer alten Sandgrube im südlichen Teil des Birkenweges weitestgehend verfüllt. Im gleichen Jahr konnten „außerplanmäßig“ Gehwegplatten beschafft werden und im Rahmen einer Bürgerinitiative im Birkenweg ein befestigter Fußweg von der Ziesarer Landstraße bis zum Buchenweg angelegt werden. Kurze Zeit später wurde mit Hilfe der sowjetischen Truppenteile auch der Weg von der Eigenen Scholle über Neumanns Vorwerk nach Götting angeschüttet und planiert.

Als 1977 die Transitautobahn Magdeburg – Berlin durch das Autobahnkombinat Rostock mit einer neuen Bitumendecke versehen wurde und die Arbeiten – die Anlage stand im heutigen Gewerbegebiet von Reckahn – für zehn Tage unterbrochen werden mussten, bot sich für den in der Stadtverwaltung dafür zuständigen Franz Schmalowski die einzigartige Gelegenheit auf der Eigenen Scholle mehrere Wege grundhaft mit

Schwarzdecke auszubauen. Es wurden dazu die wichtigsten Wege ausgewählt: Am Turnerheim, Buchenweg und Akazienweg. Beim Birkenweg reichte das Material nur noch bis zum Binnenfeld. Man beachte, dass in wenigen Tagen ohne vorhandene Planungs- und Genehmigungsunterlagen Straßen gebaut wurden, die immer noch ihren Zweck erfüllen, was heute undenkbar erscheint.

Die untergeordneten Wege wurden dann nach und nach mit Mineralbeton (Schlacke) befestigt und später mit Bitumenemulsion versiegelt, die längst einer Verbesserung bedürfen. Als 1984 die Planebrücke erneuert wurde, mussten der Birken- und Eichhorstweg sowie das Wittstocker Gäßchen als Umleitung ertüchtigt werden. Dazu wurde Schlacke des Stahl- und Walzwerkes verwendet. Mit der weiteren Bebauung im Wohngebiet wurden dann nach 1990 der Rehhagen, der Kiefernweg, die Straße Am Turnerheim, der Eichhostweg und der Ulmenweg mit Bitumenbeton ausgebaut.

### Strom

Bis 1928 gab es auf der Eigenen Scholle noch keinen Stromanschluss an das städtische Netz. Die Beleuchtung der Häuser erfolgte bis dahin mit Petroleumlampen. In der Folgezeit erfolgte im Rahmen der Erschließung der Anschluss an die städtische Stromversorgung, dann aber auch schon über Erdkabel. Die Elektroenergieversorgung des Wohngebietes wurde in den Jahren nach 1990 von den Stadtwerken weiter ausgebaut, erneuert und den steigenden Anforderungen angepasst.

### Straßenbeleuchtung

Die erste wirkliche Straßenbeleuchtung gab es erst 1954 auf der Eigenen Scholle. Die erfolgte über Freileitungen an Holzmasten, die zunächst nur an Straßenkreuzungen und Einmündungen aufgestellt wurden. Bereits in den 1980er Jahren wurde über Bürgerinitiativen im Birkenweg eine moderne Straßenbeleuchtung errichtet.

Nach 1990 kamen dann im Zusammenhang mit der weiteren Bebauung über Erschließungsverträge weitere Anlagen dazu. Die vorhandenen Freileitungen wurden sukzessive durch neue, dem heutigen Standard entsprechende, Straßenbeleuchtungsanlagen ersetzt. Die letzte Straßenbeleuchtung über Freileitungen wurde erst im Jahre 2015 im Akazienweg erneuert. Einige Wege verfügen bis heute zum Teil noch nicht über eine Straßenbeleuchtung.

### Gasversorgung

Bis 1990 erfolgte die Beheizung der Wohn- und Geschäftsgebäude ausschließlich mit festen Brennstoffen. Weit verbreitet waren für die, die es sich leisten konnten und die nötigen Beziehungen hatten, mit Kohle oder Koks befeuerte Zentralheizungen. 1991 begann die damalige Erdgas Mark Brandenburg in Rekordzeit

mit der Erdgaserschließung des Wohngebietes. Für die Einwohner ergab sich damit zum ersten Mal die Gelegenheit, großflächig modere Heizanlagen zu installieren. Die Anlagen wurden dann nach Gründung der Städtischen Werke von diesen übernommen und nach Bedarf weiter ausgebaut.

### Wasserversorgung

Für die ersten Siedler stand keine zentrale Wasserversorgung zur Verfügung. Der Trink- und Gießwasserbedarf wurde zunächst über Handpumpen und später, als dann Strom zur Verfügung stand, über Hauswasserversorgungsanlagen abgedeckt. Was auf Grund des günstigen Grundwasserstandes und der noch guten Wasserqualität auch problemlos möglich war. Die Ende der 1930er Jahre im Birkenweg bis zum Buchenweg und an der Ziesarer Landstraße errichteten Reihenhäuser der Arado-Flugzeugwerke, der Metallwarenfabrik Lang und der Exelsiorwerke erhielten bereits einen Anschluss an die zentrale Trinkwasserversorgung der Stadt. Weitere Erschließungen erfolgten mit dem einsetzenden Krieg dann nicht mehr.

Erst zu Beginn der 1980er Jahre konnte auch in der Stadt Brandenburg durch die im Zusammenhang mit dem damaligen Ministerratsbeschluss zum ländlichen Trinkwasserprogramm zur Verfügung gestellten Finanzmitteln der weitere Anschluss des Wohngebietes vorbereitet werden. Die Arbeiten wurden auf Grund fehlender Tiefbaukapazitäten zum großen Teil in Bürgerinitiative, mit Hilfe von ortsansässigen Betrieben und der in der Stadt stationierten sowjetischen Fahrschule ausgeführt. So konnte das Wohngebiet bis 1990 weitgehend an die zentrale Wasserversorgung angeschlossen werden. Der weitere Ausbau bzw. die Erneuerung der Netze erfolgt durch die BRAWAG.

### Abwasserentsorgung

Bis 1991 gab es auf der Eigenen Scholle keine zentrale Abwasserentsorgung. Die Abwasserbehandlung erfolgte über Kleinkläranlagen, die nicht dem heutigen Standard entsprechen oder über Sammelgruben, die nur auf den Grundstücken entleert wurden. Erst mit der Förderung durch Bundes- und Landesmittel konnten 1991, mit dem Bau des Hauptpumpwerkes am Kiefernweg, die Voraussetzungen für die weitere Abwassererschließung auf der Eigenen Scholle geschaffen werden. Begonnen wurde mit dem Kiefernweg, dem Birkenweg bis Buchenweg, an der Ziesarer Landstraße und Am Turnerheim. Später kamen dann noch Am Rehhagen und der Ulmenweg hinzu. Ursprüngliche Planungen wurden dann auf Grund anderer Verpflichtungen der Stadt nicht mehr im vorgesehenen Zeitrahmen umgesetzt. Nach dem Abwasserbeseitigungskonzept der Stadt wurde dann 2017 der Akazienweg erschlossen. Seit März 2020 wird nun im Birkenweg die Abwasserkanalisation verlegt. Wie es dann mit den bisher noch nicht erschlossenen Straßen und Wegen weitergehen soll, wird die Stadtverordnetenversammlung mit dem neuen Abwasserbeseitigungskonzept beschließen. Das anfallende Abwasser wird bis dahin weiterhin mobil entsorgt.

## Telefon/Internet

Zum Ende der 1930er Jahre bekamen wichtige Funktionäre und einzelne Gewerbetreibende die ersten Telefone. Die Versorgung erfolgte über Freileitungen. Diese Verfahrensweise änderte sich auch nicht bis zur Wende.

Bereits 1991 begann die Telecom mit der Komplettversorgung des Wohngebietes über Erdkabel. Ab 1995 erfolgte dann durch RFT, später RFT Kabel, zunächst mit den Neubaubereichen Eulenbogen, Spechtbogen und Fasanenbogen eine Glasfaserverkabelung für Kabelfernsehen und schnelles Internet. In den Folgejahren wurden dann auch wesentliche Bereiche der Eigenen Scholle, oftmals parallel zur Telecom, erschlossen. Die Telecom kann auf Grund ihrer Netzstruktur, in der Regel über Kupferkabel, kein superschnelles Internet zur Verfügung stellen. 2018 erfolgte mittels Vectoring eine Aufwertung der Kabel bis 100 MBit/s. In Zukunft soll durch die Telecom eine Erweiterung bis zu Geschwindigkeiten von bis zu 250 Mbit/s möglich sein.

## Verkehrsanbindung

Bis 1955 konnten die Bewohner der Eigenen Scholle nur von der Endhaltestelle Planebrücke der Straßenbahn der weißen Linie und dann Linie 3 in die Stadt gelangen oder benutzten das Fahrrad. Damals war das Fahrrad, mit dem fast alles transportiert wurde, das wichtigste Verkehrsmittel. Der Fahrradweg war ein Sandweg, wo auch Pferdefuhrwerke fuhren.

Planungen, die weiße Linie bis nach Wilhelmsdorf zum Neuen Krug weiterzuführen, wurden aufgrund des Vetos der Reichsbahn, wegen der Querung der Schienen an der Planebrücke, verworfen. Man konnte aber auch vom Bahnhof Göttin mit der Städtebahn zum Hauptbahnhof Brandenburg oder in Richtung Belzig gelangen. Der Betrieb der Linie 3 wurde Weihnachten 1965 eingestellt und die Strecke zurückgebaut.

Die erste Busverbindung bis nach Wilhelmsdorf wurde 1955 eingerichtet. Der Bus fuhr damals zunächst einmal in der Woche jeweils dienstags zwei Fahrten. Bereits ab Oktober 1955 gab es dann schon zehn Fahrten pro Tag und ab 1959 bereits 26 Fahrten pro Tag. Für die Eigene Scholle gab es zunächst nur die Haltestelle Birkenweg an der Ziesarer Landstraße. 1961 kamen die Haltestellen Wittstocker Gäßchen und Forsthaus hinzu. Ab 1966 wurde dann die Buslinie auch über den Buchenweg geführt und die noch vorhandene Buswendeschleife gebaut. Damit einher ging auch eine stetige Verbesserung der Taktung der Busse. Die Fahrpläne werden von den Verkehrsbetrieben ständig optimiert und dem Bedarf angepasst.



*Bis 1965 fuhr die Straßenbahn bis zur Planebrücke.  
Foto: Repro Alert)*

# Nachschub mit dem Hundewagen

Marcus Alert

In den ersten Jahren erwies sich die Versorgung des neuen Wohngebietes als sehr schwierig. Im Birkenweg 107 entstand Ende der 1920er Jahre ein Tante-Emma-Laden. Hier wurde vor allem Bier und Petroleum verkauft, denn elektrischen Strom gab es zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Herangeschafft wurden die Waren mit dem Hundewagen. Die Firmen Wildgrube aus Göttingen und Gutheinz lieferten ihre Backwaren dagegen mit dem Pferdewagen frei Haus. Im Haus Birkenweg 111 eröffnete die Familie Julius Hohenstein 1929 ebenfalls einen kleinen Laden, in dem er bis zum Kriegsende Waren des täglichen Bedarfs verkaufte.

Ende der 1930er Jahre entstand als Birkenweg 1 ein Doppelgeschäftshaus. Links zog die Bäckerei Scherneck ein und rechts die Fleischerei Gensicke. Otto Scherneck war Berufssoldat und musste erst einmal in den Krieg, so dass die Bäckerei erst nach 1945 richtig eröffnet wurde. Im Jahre 1970 übernahm Sohn Klaus das Geschäft. Einzige Mitarbeiterin war seine Frau. Zehn Jahre später beschäftigte er bereits sieben Mitarbeiter. Doch dann musste er die Bäckerei wegen einer Mehlallergie abgeben. Bis zum Jahr 2000 betrieb Lothar Bogedaly noch die „Scholle-Bäckerei“. Im Anschluss zog eine Änderungsschneiderei in die Räume ein. Die ehemalige Fleischerei Gensicke war zu diesem Zeitpunkt bereits einige Jahre zu.



*Der Birkenweg 107 kurz nach der Fertigstellung. (Foto: Privat)*

Der Laden Birkenweg 107 wurde bis 1945 betrieben. Danach übernahm der Konsum das Geschäft, ehe die HO hier Kleintextilien verkaufte. In den 1950er Jahren zog in die Räume ein Friseursalon ein. Auch im Birkenweg 111 wurde ein Verkaufsladen betrieben. Außerdem gab es im Birkenweg einen Milchladen und später eine Postfiliale. Die HO eröffnete 1952 im Birkenweg bei Familie Fiedler einen kleinen Laden. Ein Jahr später wurde auf dem Grundstück eine alte Seltersbude aufgestellt, in der Lebensmittel verkauft wurden. Der Kiosk wurde zwar nach und nach vergrößert, reichte aber einfach nicht aus. Um 1957 entstand dann an der Kreuzung Birken-/Buchenweg ein 30 Quadratmeter großer Kiosk aus Hartfaserplatten mit zwei großen Schaufenstern. Das Sortiment wurde zwar deutlich erweitert, doch blieb es immer ein Provisorium.

Als im Jahre 1976 der VEB Kraftverkehr die Fläche am Buchenweg verließ, entstand auf einer Teilfläche – im Bereich der heutigen Bushaltestelle – eine „HO-Einkaufsquelle“. Auf 153 Quadratmeter wurden in dem kleinen Kaufhallen-Neubau diverse Lebensmittel, Geschirr, Textilien und Schulbedarf angeboten. Lediglich Fleisch gehörte nicht zum Sortiment. In einer angrenzenden Baracke kamen das Lager inklusive einer Kühl-

zelle, das Büro und ein Aufenthaltsraum unter. Die Eröffnung fand am 10. Januar 1979 statt. Zugleich verschwand der Hartfaser-Kiosk. Am 1. Februar 1991 übernahm Spar die Kaufhalle für kurze Zeit und schloss diese bereits am 31.01.1991 wegen sinkenden Einkaufszahlen und der Abwanderung der Kunden zu billigeren Einkaufsmärkten. Bereits im Mai 1992 eröffnete dort dann „Swistuns Einkaufsmarkt“ seine Türen. Doch schnell war auch damit Schluss, erfolgte in den nächsten Jahren die Versorgung über rollende Verkaufswagen.

Der zweite Laden im Wohngebiet war die Konsum-Verkaufsstelle, bekannt durch Jürgen Au, der für seine Kunden auch oft, sonst schwer zu bekommende, Waren beschaffte. Der Laden befand sich auf dem Grundstück der Familie Grams im Akazienweg und war nur 30 Quadratmeter groß. Hinzu kam ein 15 Quadratmeter großer Lagerraum, der zugleich Büro und Pausenraum war. Auch hier war gleich nach der Wende Schluss.

Nachdem Pläne, am Turnerheim eine Kaufhalle, zu erreichen nicht realisiert wurden, entstand im Januar 2000 auf dem Gelände der ehemaligen Gärtnerei Murz ein Netto-Markt. Elfriede und Andreas Murz hatten dort gleich nach dem 2. Weltkrieg einen landwirtschaftlichen Betrieb, vorrangig mit Gemüseanbau, etabliert. 1979 übernahm Sohn Burghard den Betrieb und baute diesen zu einer reinen Gärtnerei mit diversen Gewächshäusern um. „Mit der Wende wollte niemand mehr einheimisches Gemüse“, erinnert sich Burghard Murz. 1991 errichtete er ein Verkaufsgewächshaus als Gartencenter.



*Im Jahre 1979 berichtete die Märkische Volksstimme über die Eröffnung der HO-Kaufhalle. (Foto: Märkische Volksstimme)*

Im Jahr 2000 schloss das Center, wurde dann erst ein thailändisches und dann ein indisches Restaurant eröffnet. Ende 2008 folgte das Restaurant-Cafe „flor“. Nach dem Umzug verfiel das gläserne Gewächshaus zunehmend, so dass es 2017 durch Netto, inzwischen Eigentümer der gesamten Immobilie, abgerissen wurde. 2019 wurde mit dem Bau eines festen Döner-Standortes begonnen, der das Provisorium auf dem Gelände ersetzen sollte. Die Eröffnung fand am 9. Juli 2020 statt. Gegenwärtig laufen die Vorbereitungen für die Eröffnung der angrenzenden Pizzeria.

Im August 2019 informierte der Oberbürgermeister der Stadt, dass Edeka einen 1650 Quadratmeter großen Markt auf der Eigenen Scholle plant. Damit soll dem zunehmenden Versorgungsproblem bei steigenden Einwohnerzahlen auf der Scholle entgegengewirkt werden. Der Markt soll stadtauswärts an der Ziesarer Landstraße, etwa 200 Meter hinter der Einmündung Wittstocker Gäßchen, auf der linken Seite entstehen. Vier Millionen Euro Baukosten und 1,5 Millionen Euro für die Ausstattung sind veranschlagt. Das erforderliche Bebauungsplanverfahren wurde im Herbst 2019 eingeleitet.

# Johann Gottfried Bröse ein Denkmal gesetzt

Marcus Alert

Beseelt von der Idee gärtnerische Anlagen zu schaffen, ließ der Schornsteinfeger Johann Gottfried Bröse (1786-1849) im Jahr 1824 den Weg zur Ausflugsgaststätte Zum Neuen Krug als Promenade anlegen und mit Birken, Eichen und Robinien bepflanzen. Dazu musste man sich allerdings den Weg durch Dornbüsche bahnen. Ab Ende 1825 schuf Johann Gottfried Bröse, zumeist mit eigenen Mitteln, in der sogenannten Krugschonung dann den Krugpark, einen 33 Hektar umfassenden Plenterwald. Bröse hatte von der Städtischen Forstverwaltung die Erlaubnis erhalten, die Schonung am Sandfurthgraben nicht nur zu bepflanzen, sondern dort auch Wege anzulegen. Als Erinnerung, wo die Arbeiten angefangen hatten, ließ der Schornsteinfegermeister einen großen Findling mit der eingemeißelten Jahreszahl 1825 aufstellen. Der Stein stammt aus der Nähe von Krahe. Auf Bitten von Bröse ließ der dortige Amtmann Schrobsdorff den Stein mit acht Pferden unentgeltlich an seinen jetzigen Standort schaffen. Gut neun Jahre dauerten die Arbeiten zur Entwicklung des Krugparks. Die offizielle Einweihung erfolgte am 21. Juli 1834. Dazu fand im Neuen Krug zu Ehren des Schöpfers und auf Einladung von Oberbürgermeister Georg Friedrich Zander ein Festmahl statt. Am 7. Mai 1845 wurde im Park ein Florastandbild aufgestellt, das aber schon am Anfang des 20. Jahrhunderts verschwunden war. Eine Attraktion des Parks waren die Dahlien-Beete, eine besondere Vorliebe von Bröse. Im Jahre 1847 brachte der Krugpark-Schöpfer 2000 Knollen der sogenannten Georginen in die Erde. Da sie draußen nicht überwintern konnten, ließ er ein beheizbares Gewächshaus im Park errichten. Am 4. September 1851 wurde das im Stollbergschen Hüttenwerk Ilseburg gegossene Brösedenkmal errichtet. Die Finanzen wurden durch eine öffentliche Sammlung aufgebracht. Das Denkmal wurde an dem Weg von der Gaststätte Zum Neuen Krug zum Gründungsstein des Krugparks errichtet. Zwei Jahre nach dessen Tod ehrten die Bürger der Stadt damit den Schöpfer des Krugparks. Nach dem Krieg wurde das Denkmal durch Vandalismus zerstört. Nur der Sockel blieb vom Denkmal übrig.



*Der Neue Krug in Wilhelmsdorf um die Jahrhundertwende.  
(Foto: Sammlung Uwe Hesky)*



*Neuer Krug um 1800.  
Links ging es nach Wollin und rechts nach Mahlenzien.*





*Eine Aufnahme des  
Schornsteinfeger-Bröse-  
Denkmals im Krugpark.  
(Foto: Marcus Alert)*



*Der Findling erinnert an den  
Beginn der Arbeiten im  
Jahre 1825.  
(Foto: Marcus Alert)*

Einige erhalten gebliebene Teile wurden im Archiv des Museums eingelagert. Sie dienen als Vorlage für einen völligen Neuguss in der Putzerei der Gießerei des VEB Carl Zeiss Jena, Betriebsteil Kirchmöser. Am 26. September 1985 wurde es an seinen heutigen Standort im Zentrum des Parks, unter Verwendung des alten Sockels, neu errichtet. 1992/93 verschwand das Denkmal erneut. Es wurde in der Elisabethhütte kugelgestrahlt, neu zusammengesetzt und anschließend gestrichen. Zugleich wurde die Inschrift mit goldener Farbe hervorgehoben. Das Denkmal wurde im Jahre 2018 erneut komplett demontiert, in seine Bauteile zerlegt und von der ortsansässigen Metallbaufirma Windeck aufgearbeitet und wiederhergestellt. Seit Mitte des Jahres 2020 erstrahlt das Denkmal wieder im alten Glanz. Die benötigten Mittel stellten der Förderverein und private Sponsoren zur Verfügung.

Von 1867 bis 1979 stand eine sandsteinene Postmeilensäule im Krugpark. Die 3,10 Meter hohe Säule stand ursprünglich in der Hauptstraße vor dem „Kaffeehäuschen“ und war Bestandteil

des Postkurses von Berlin über Brandenburg nach Magdeburg und weiter nach Kleve. Als der Bürgersteig mit Granitplatten belegt wurde, stürzte der auf einem würfelförmigen Unterbau stehende Meilenstein und kam in den Krugpark. Stark beschädigt kam der Sandsteinobelisk in die Werkstatt des Brandenburger Steinmetzmeisters Peter Sohn. Am 3. August 1984 wurde die unter Denkmalschutz stehende Säule schließlich unweit der St. Katharinenkirche wieder aufgestellt.

Im Jahre 1981 begannen die Arbeiten unter Leitung von Marina und Dr. Winfried Kohls zum Aufbau eines Heimattiergartens. Eingebunden war das Vorhaben in den Stadtwirtschaftsbetrieb des Stadt Brandenburg, der im Rahmen seiner begrenzten Möglichkeiten viele kleine Vorhaben umsetzte. Auf der Grundlage des alten Wegenetzes und unter Schonung des Baumbestandes wurde zunächst das jetzt noch vorhandene Wegesystem unter Rodung der Stubben und einfachen Planierungsarbeiten eingerichtet. Der Bereich des heutigen Naturschutzzentrums wurde zu einem Wirtschaftshof umfunktioniert. Später sollten hier entsprechende Gebäude und auch ein Tierheim errichtet werden. Das Gelände wurde eingezäunt und an dem Hauptzugang Holzbungalows als zukünftige kleine Gaststätte und Eingang errichtet. 1982/83 erfolgte die Umgestaltung der „Verlobungswiese“ zu einem Wasservogelteich mit Anbindung an den Sandfurthgraben. Ein Bagger der damals in Brandenburg stationierten sowjetischen Armee half bei den Schachtarbeiten. Die Firma Lubitz unterstützte bei den Planierungsarbeiten. Vom Landbaukombinat wurde eine Brücke über den Abflussgraben errichtet. 1985 folgte ein Barackenbau auf dem Gelände des Wirtschaftshofes, in den die Mitarbeiter einzogen.

Mit Unterstützung der Firmen Brieletta aus Brielow und Metallbau Schindler aus Fohrde entstanden erste kleinere Volieren, die nach dem Baukastenprinzip errichtet wurden und heute noch nicht auswilderungsfähige Tiere beherbergen. Die weitere Entwicklung des Heimattiergartens gestaltete sich jedoch auf Grund fehlender finanzieller Mittel zunehmend schwieriger. Es wurde nach einer neuen Zielorientierung gesucht. Es entstand eine enge Kooperation mit der Station Junger Naturforscher und Techniker in Neuschmerzke und die Umweltbildung vorrangig für Schulklassen und Schülergruppen trat zunehmend in den Vordergrund. Am 5. Juni 1989 wurde der Ausstellungsbungalow im Krugpark als erste Stufe eines Naturschutzzentrums eingeweiht.



*Im Jahre 2015 wurde die Umweltpyramide eingeweiht.*



*Klaus Windeck, Dr. Winfried Kohls und Hans-Jürgen Kluge (v. l.). (Foto: Förderverein)*

Nach der Gründung der Waldschule am 14. Januar 1995 wurde am 7. November 2007 das 560.000 Euro teure zweigeschossige Hauptgebäude als Naturschutzzentrum in Betrieb genommen. Neben der Einrichtung eines Spielplatzes und der Errichtung weiterer Gestaltungselemente auf dem ehemaligen Wirtschaftsgelände wurde dann nach einjähriger Bauzeit durch den Förderverein Krugpark die gut 390.000 Euro teure Umweltpyramide am 27. März 2015 offiziell eingeweiht. Die Idee zu einer Ausstellungs- und Begegnungsstätte war schon zehn Jahre zuvor entwickelt worden. Die Pläne für das 12,30 Meter hohe Bauwerk stammten vom Brandenburger Stadtarchitekten Hans-Jürgen Kluge (1928-2015), der neben dem Architekturbüro Fleege und Oeser auch den Aufbau begleitete. Viele Brandenburger Firmen unterstützten dieses Vorhaben und ermöglichten so die weitere Entwicklung des Naturschutzzentrums und seines Krugparks zu einer weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannten Einrichtung.

# Vom König gegründet

Marcus Alert

Wilhelmsdorf wurde 1754 vom preußischen König Friedrich II. als Neudorf an der alten Heerstraße Brandenburg – Magdeburg als Spinnerkolonie gegründet. 24 Kolonistenfamilien, vor allem aus Thüringen und Sachsen, wurden auf der wüsten Feldmark des Dorfes Schmölln angesiedelt. Sie belieferten die im gleichen Jahr gegründete Barchentmanufaktur, wo ein grobes Gewebe hergestellt wurde, die ihren Sitz im Altstädtischen Rathaus und im benachbarten Syndikatshaus hatte, mit Naturseide. Beide Häuser hatten nach der Vereinigung von Neu- und Altstadt 1715 leer gestanden. Jeder Kolonist erhielt auf Kosten der Stadt ein Wohnhaus, ein Morgen Land, Raff- und Leseholz aus der Forst sowie Bauholzberechtigung. Hinzu kam, dass sie zehn Jahre lang keine Steuern zahlen mussten. Jeder Kolonist war verpflichtet vor seinem Haus zwei Maulbeerbäume zu pflanzen. Diese Bäume und die Seidenspinner aus der Familie der Schmetterlinge waren die wichtigste Voraussetzung zur Erzeugung der Naturseide. Die Spinner verwandelten die unscheinbaren Kokons in die wertvolle Seide.



Eine alte Postkarte aus der Zeit um 1900. (Foto: Sammlung Uwe Hesky)

Drei Jahrzehnte vor der Gründung gab es hier bereits den 1719 erstmals erwähnten Neuen Krug. Die Bezeichnung „Neu“ war notwendig, da es im Bereich des Gränerts noch einen „alten“ Radkrug gab, der direkt an der Alten Heerstraße nach Magdeburg am Abzweig nach Mahlenzien lag. 1823 gab es folgende Einladung nach Wilhelmsdorf: „Beim Gastwirt Brombach werden am zweiten Festtage ein Tuch und eine Pfeife ausgekegelt, und am dritten Tag ist im Neuen Krug Gänsegreifen; für Tanz- und Unterhaltungsmusik wird an beiden Tagen gesorgt.“ Ab den 1870er Jahren bewirtschaftete der Pächter Fritz Thie die Gaststätte, die in den folgenden drei Jahrzehnten einen großen Aufschwung nahm. Dieses, bei den Brandenburgern so beliebte, dereinst wiederholt aus- und umgebaute, Ausflugslokal wurde bis zum Ende des 2. Weltkrieges betrieben. Im Jahre 1824 erhielt auf Vorschlag des Magistrats - die Genehmigung wurde am 6. Februar erteilt - der Ort den heutigen Namen, da es immer wieder zu Verwechslungen mit Neuendorf auf der anderen Havelseite gekommen war. Namensgeber war der preußische König Friedrich Wilhelm III. Nachdem die Barchentherstellung ab 1765 immer weiter abnahm und schließlich 1807 aufgegeben werden musste, entwickelte sich Wilhelmsdorf zu einer Siedlung für Kleinbauern.



Aus dem Kurhaus wurde Ende der 1920er Jahre ein Altenheim.  
(Foto: Repro Alert)

Im Jahre 1906 erhielt der Ort das neubarocke Schul- und Bethaus. Während des 2. Weltkrieges wurden fast 80 Kinder in der einklassigen Dorfschule unterrichtet. 1944 kamen auch noch die Kinder der 1. und 2. Klasse der Eigenen Scholle hinzu, die bis dahin im Turnerheim unterrichtet worden waren. Es wurde nun vor- und nachmittags unterrichtet. Der Schulraum wurde noch bis 1952 genutzt. Die kleine Kirche, mit der Ausstattung aus der Erbauungszeit, wird heute noch von der evangelischen Gemeinde betrieben. Der dahinter liegende Friedhof wird durch die Stadt betrieben. 1936 erfolgte die Eingemeindung des Ortes in die Stadt Brandenburg.

Um 1900 war der Ort als Kur- und Ausflugsgegend aufgeblüht. Carl Runge betrieb zu dieser Zeit am Ortsrand von Wilhelmsdorf ein Kurhaus. Auf Postkarten trug Wilhelmsdorf nun für einige Jahre die Bezeichnung Luftkurort. Um 1910 erwarb Paul Jellinghaus (1876-1961) die Immobilie. Aus dem Kurhotel wurde nun ein im Winter genutztes Bibelhaus, das im Sommer als Erholungsheim diente. 1929 erwarb der Provinzialausschuss für Innere Mission das Gebäude. Als am 2. Juli 1929 die Oberin eintraf, liefen die Umbauarbeiten zu einem Altenheim bereits auf Hochtouren. Installiert wurde eine Zentralheizung. Jedes Stockwerk erhielt ein Bad und eine Teeküche. Hinzu kamen viele Einzelzimmer. Im August lebten bereits 31 Senioren im „Haus Wilhelmsdorf“, obwohl der Generalsuperintendent Otto Dibelius das Haus erst am 28. Oktober 1929 einweihte. In den 60er Jahren fanden erste Modernisierungen statt. In den Jahren 2000 und 2001 wurde für 13,6 Millionen Euro das Bettenhaus errichtet und der Altbau des evangelischen Seniorenzentrums komplett saniert.

Der Rat der Stadt beschloss 1946 die Gaststätte „Neuer Krug“ am Ortseingang von Wilhelmsdorf zu einer achtklassigen Schule umzubauen. Es entstanden acht Klassenräume, Fachunterrichtskabinette und Gardero-



Blick auf die Wilhelmsdorfer Kirche.  
(Foto: Repro Alert)

ben. Im Dachgeschoss wurde ein Festraum eingerichtet, aus dem später die Werkräume wurden. Am 2. September 1949 war Unterrichtsbeginn in der Otto-Gartz-Schule für 320 Kinder. Da der Platz bereits zu diesem Zeitpunkt längst nicht ausreichte, musste der Schulraum in der im Jahre 1906 errichteten Kirche weiterhin mit genutzt werden. Daher wurde zeitnah mit einem Anbau begonnen. Am 3. Januar 1952 erfolgte die Inbetriebnahme der Oberschule. 1976/77 wurde nochmals angebaut, entstanden vier weitere Klassenzimmer. Direkt im Anschluss wurde der Bau der Turnhalle in Angriff genommen.

Doch die Eigene Scholle wuchs und in Wilhelmsdorf war das Hilde-Coppi-Heim entstanden. So wurde Anfang der 1980er Jahre der Beschluss gefasst, in unmittelbarer Nachbarschaft zu dem alten Gebäude, eine neue Schule zu errichten. Das Landbaukombinat errichtete 1982 bis 1984 die Oberschule in Plattenbauweise für bis zu 500 Kinder. Bis zur Wende beherbergte der Plattenbau eine Polytechnische Oberschule. Nach der Wende wurde daraus eine Grundschule, die sich den Namen „Schule am Krugpark“ gab. Ab Oktober 2020 verfügt die Schule erstmals über eine moderne Schulsportaußenanlage.

Der alte Schulbau wurde noch bis 1999 vom Oberstufenzentrum genutzt, dann stand die Immobilie gut 20 Jahre lang leer. 2016 erwarb der Projektentwickler Bernd Jansen den Gebäudekomplex. 2019 begannen die etwa 2,6 Millionen Euro teuren Umbauarbeiten zu einer Anlage mit insgesamt 18 Eigentumswohnungen. Am 1. September 1977 fand die feierliche Übergabe des Kinderheimes „Hilde Coppi“ statt. Annähernd vier Millionen Mark hatte das Stahl- und Walzwerk in den Neubau investiert. Das BMK Ost errichtete das Gebäude mit 100 Plätzen, einer modernen Küche, einem Speiseraum und mehreren Klubräumen. Hinzu kam noch ein Heizhaus. Den symbolischen Schlüssel übergab der 1. Stellvertreter des Oberbürgermeisters Herbert Lämmerhirt an den Leiter der Einrichtung Rudolf Sydlik. 42 Mitarbeiter waren hier tätig. Notwendig wurde der Bau, weil das alte Kinderheim dem Elektrostahlwerk weichen musste. 1980/81 erfolgte der Bau eines zweiten Bettenhauses mit weiteren 100 Plätzen. Die Einweihung erfolgte am 1. August 1982. Bis 1990 war die Einrichtung immer voll ausgelastet. Danach wurde die Belegung auf 124 Kinder reduziert.

1993 übernahm der Internationale Bund für Sozialarbeit das massive Bettenhaus des Kinderheimes. Das andere wurde vom Asbest befreit und für 3,5 Millionen Mark saniert. Im Jahre 2000 übernahm das VHS-Bildungswerk das Bettenhaus II und richtete dort das Lehrhotel „WILMA“ (Wilhelmsdorf – Internat – Lernen – Management. Ausbildung) ein. 2001 übernahm das Bildungswerk dann auch das Hauptgebäude und siedelte dort eine Ausbildungsstätte an. So wurde beispielsweise aus dem Speisesaal eine Tischlerwerkstatt.

In der Kita Windrad des VHS-Bildungswerkes Brandenburg können ganzjährig Kinder im Alter von acht Wochen bis zum Grundschulalter betreut und gefördert werden. Mit Hort verfügt die Kita über eine Kapazität von 200 Plätzen.



Eine Aufnahme der Gaststätte zur Post aus dem Jahre 1932.  
(Foto: Sammlung Hesky)

Bis 1774 lassen sich die Wurzeln der Gaststätte „Zur Post“ zurückverfolgen. Damals beherbergte das Haus eine Pferdeausspanne, eine Poststelle und eine Schenke. 1919 kaufte Paul Prager die Gaststätte, die er 1923 modernisierte. 1953 wurde die Gastwirtschaft von der HO übernommen. Die dritte Generation, Werner und Annegret Prager, brachten die Gaststätte nach der Wende mit großem Aufwand wieder auf Vordermann. Der Sanitärtrakt und die Küche wurden modernisiert, ein Lagerraum angebaut und der Saal vollkommen neu gestaltet. Im Jahre 2012 schloss die Gaststätte, wurde die Immobilie an die Respekt gGmbH veräußert. 2020 zogen die ersten Wohngruppen ein.

Ab 1971 verfügte Wilhelmsdorf über eine HO-Kaufhalle.

Diese war untergebracht in einem Ziehharmonika-Container, einem DDR-typischen Konstrukt aus zusammenschiebbaren Gliedern. Am Ende entstand ein kleiner Massivbau, der den Lagerraum inklusive der Kühlzellen enthielt. Bis 1990 war dies nun ein Ortsmittelpunkt. Dann zog sich die HO zurück und Christa Heibl eröffnete noch im gleichen Jahr ihr Einkaufs-Center. Doch 1996 war Schluss, dann stand der gewellte Blechwurm leer. Die Treuhand versuchte die Immobilie zu veräußern, doch weckte nur das Grundstück Interesse. So beantragte die TLG im Dezember 1997 den Abriss, der von den Denkmalschützern jedoch abgelehnt wurde. So kaufte ein Brandenburger die Immobilie als Bauland und veräußerte die Ziehharmonika-Kaufhalle gleich weiter, die schließlich im Juli 2009 demontiert und anschließend eingelagert wurde.



1971 wurde die Ziehharmonika-Kaufhalle in der Ortsmitte aufgestellt. (Foto: Marcus Alert)

# Schmöllner Weg

Marcus Alert



*Im Kinderferienlager des Getriebewerkes fanden regelmäßig GST-Übungen statt.  
(Foto: Repro Alert)*

„Vom Neuen Krug aus führt ein breiter Landfahweg unter 100- bis 150-jährigen hohen Eichen im rechten Winkel nach Nordwesten zum Bühnenhaus. Bald haben wir rechts neben uns das Luftbad der Brandenburger Naturheilvereins-Ortsgruppe, auf dem besonders an Sonntagen reges Leben herrscht“, heißt es in der Broschüre „Fahrten ins Land“ von Erich Krebs aus dem Jahre 1926. Im Jahre 1912 hatte der Deutsche Bund der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise 899 Ortsvereine mit fast 150000 Mitgliedern. Im Brandenburger Adressbuch des Jahres 1911

wird der Brandenburger Naturheilverein erwähnt. Jeden 2. Donnerstag trafen sich die Mitglieder in der Gaststätte „Ressource“. 1933 wurde der Verein von den Nationalsozialisten vereinnahmt. In diesen Jahren dürfte die Erholungs- und Heimstätte entstanden sein. Das Hauptgebäude, darunter befindet sich ein massiver Bunker, steht heute noch. 1950 übernahm die Volkswerft „Ernst Thälmann“ das Gelände, um dies als Ferienlager zu nutzen. Anfangs standen noch graue Militärzelte auf dem Grundstück. Nach der Auflösung der Werft führte der VEB Brandenburger Traktorenwerke und später das IFA Getriebewerk die Einrichtung als betriebliches Ferien- und Schulungsheim. Die Gäste wurden in Bungalows untergebracht. In der ferienfreien Zeit fanden hier auch GST-Lager statt. Geplant war auf der anderen Straßenseite ein mehrgeschossiges Ferienheim, was aber nicht realisiert wurde.

Anfang 1992 fasste die Stadt Brandenburg als Eigentümer der Immobilie den Beschluss in den zu diesem Zeitpunkt schon leeren Bungalows, bosnische Kriegsflüchtlinge unterzubringen. Dazu wurden die etwa ein Dutzend Bungalows auf Vordermann gebracht, erhielten sie eine Sanitärzelle und eine Kleinküche. Betrieben wurde das Flüchtlingslager drei Jahre lang durch das DRK. 1994/95 scheiterte der Versuch aus der Immobilie ein Ferienlager mit öffentlicher Gaststätte zu machen. Im Juli 1998 übernahm die Volkssolidarität das Objekt und betrieb dort bis Ende 2001 ein Freizeit- und Erholungslager. Dann zog Ruhe ein, bis die Stadt Brandenburg die Immobilie zum Verkauf ausschrieb. Inzwischen beherbergt das Grundstück eine Wohnanlage. Auf der anderen Straßenseite entstanden Anfang der 1960er Jahre die Schulungs- und Ferienheime der Deutschen Reichsbahn und der Firma Metallguss Wernigerode. Auf Betonfundamenten entstanden spartanisch eingerichtete Holzhütten sowie Schulungs- und Speiseräume. Nach der Wende war Schluss. Im Jahre

2003 erwarben Werner und Roswitha Morschek sowie die Firma Morschek die komplette Immobilie, die zu diesem Zeitpunkt bereits zehn Jahre leer gestanden hatte. Ursprünglich war ein sechs Millionen Euro teures Wellness-Hotel geplant. Doch letztlich durften nur die vorhandenen Hütten im Zuge des Bestandsschutzes als Bungalowdorf Breitlingsee saniert und modernisiert werden.

Erst ab 1980 entstand hinter der Einrichtung der Reichsbahn eine weitere Ferienanlage. Das Grundstück wurde vom DTSB von der Stadt gepachtet. Als Pfingsten 1982 die Eröffnung stattfand, standen 15 Bungalows in Leichtbauweise den Gästen, das waren DTSB-Mitarbeiter, zur Verfügung. 1990 bis 2007 wurde die städtische Einrichtung durch einen privaten Pächter betrieben, 2007/08 folgte eine Kinder- und Jugend-Begegnungsstätte. 2009 pachteten Barbara und Filu Jusab die „Ferienanlage am Breitlingsee“ und betreiben seitdem die Einrichtung als „Out of Afrika“. Da auch hier keine Neubauten möglich sind, kann nur der Bestand instandgehalten werden. Aufgrund von Abriss, Baufälligkeit, dem Umbau eines Bungalows zu einem



*Das Bühnenhaus um die Jahrhundertwende.  
(Foto: Repro Alert)*

des 38.000 Quadratmeter großen Grundstückes. Er stellte im Jahre 2004 erste Pläne vor. Bereits Ende 2006 erfolgte die Einweihung. Neben der Gaststätte entstanden ein Zelt- und Caravanplatz sowie eine kleine Marina.

Eine Fährverbindung an der Stelle der heutigen Fähre Neuendorf soll es seit um 1900 gegeben haben. Fährmann war ein gewisser Albert Voigt, der Personen in einem Kahn übersetzte. Da der Ausflugsverkehr zunahm waren die Fährkähne bald nicht mehr ausreichend. So wurde eine

Waschraum und der Nutzung durch die Betreiber können heute allerdings nur noch elf Bungalows vermietet werden.

Am Ende des Schmöllner Weges stand im 19. Jahrhundert das Wohnhaus des Bühnenmeisters, das Bühnenhaus. 1887 wurde daraus eine Gaststätte.

Nach 1945 wurde die Gaststätte durch die HO bewirtschaftet, nach der Wende pachtete die Gaststätten- und Freizeiteinrichtung bürgerlichen Rechts das Restaurant. Nach wenigen Monaten erfolgte die Schließung, verfiel das Objekt danach. Die abrisssreife Immobilie war 1994 der Stadt zugeordnet worden. Nach langem Stillstand erwarb schließlich Wolfgang Feindor das mittlerweile ausgebrannte Bühnenhaus inklusive



*Das Bühnenhaus kurz nach der Wiedereröffnung. (Foto: Alert)*





*Die Arado Flugzeugwerke errichteten 1944 diese schmale Holzbrücke.*

zuerst von einem Dieselmotor an einer Kette, später an einem Drahtseil durch die Havel gezogene kleine Autofähre angeschafft. Die noch immer eingesetzte Grundseilfähre stammt aus dem Jahr 1940. Damals erwarben die Arado-Werke die Fähre inklusive des „Seeschlösschens“, um mit ihr die auf der anderen Seite der Havel wohnenden Beschäftigten überzusetzen. Arado plante bereits 1939 im Bereich des Bühnenhauses auf einer 130.000 Quadratmeter großen Fläche eine große Werksiedlung mit 300 Wohnungen sowie eine Schule. Der 2. Weltkrieg verhinderte die Umsetzung. Ab Juli 1942 sollten am Bühnenhaus dann mehr als 500 Holzhäuser als Behelfsheime erbaut werden. Außerdem wurden 50.000 Quadratmeter in der Ziesarer Landstraße erworben. Nach

dem 2. Weltkrieg kam das Grundstück der Arado Flugzeugwerke am Bühnenhaus in Stadtbesitz. Hier wurden später Wochenendhäuser errichtet.

Im Juni 1944 errichteten die Arado Flugzeugwerke über die Havel eine schmale Holzbrücke. Diese diente den „Fremdarbeitern“ des Werkes dazu, bei Luftangriffen die südlich der Havel, direkt östlich der Gaststätte Bühnenhaus liegenden Flächen zu erreichen, um hier in einiger Entfernung vom Werk auf freier Fläche, im Wald bzw. in leichten Schutzgräben den Angriff abzuwarten. Die Brücke wurde am 3. Mai 1945 von den sich über Neuendorf zurückziehenden deutschen Soldaten gesprengt.

Mit der Nutzung des Panzerwerks in Kirchmöser und des früheren Arado Geländes in Neuendorf ab 1945 durch die sowjetische Armee wurde die Straße durch Wilhelmsdorf in die Stadt häufig von Militärfahrzeugen benutzt. Um die Beschädigungen durch Kettenfahrzeuge an den Straßen abzustellen, errichtete die sowjetische Pionier-Brigade 1968 am Bühnenhaus eine Brücke über die Havel. Damit konnten die Militärfahrzeuge von ihren Übungsstrecken im Neustädtischen Forst direkt zum Übungsgelände auf den früheren Arado-Flugplatz und zur Kaserne in der Einsteinstraße fahren. Gleichzeitig wurde im April 1968 die Straße von Wilhelmsdorf zum Bühnenhaus planiert und befestigt. Anfang der siebziger Jahre zerfiel die Brücke, nachdem bei einer Nachtübung ein sowjetisches Panzerfahrzeug in die Havel gestürzt war. Mit der Räumung des Übungsgeländes in Neuendorf wurde die Havel-Brücke um 1975 abgetragen. Die südliche Rampe der Überführung lag etwa 80 Meter westlich der Gaststätte Bühnenhaus und ist noch erkennbar.

Aufgrund mangelnder Wirtschaftlichkeit in den Nachwendejahren wurde von der Stadtverwaltung nach der Saison 1997 der Fährbetrieb vollständig eingestellt. Jedoch wurde aufgrund von Protesten und eines wieder zunehmenden Ausflugsverkehrs der Fährbetrieb nach einer Generalüberholung des Fährschiffs im Frühjahr 2000 durch die Brandenburger Dienstleistungen GmbH wieder aufgenommen.

# Kriegszüge und Heerlager

Frank Brekow

Das Gebiet zwischen dem Neustädtischen Forst und der Neustadt Brandenburg hat im Laufe der letzten Jahrhunderte viele Kriegszüge und auch Kampfhandlungen erlebt. Ursache dafür war seine exponierte Lage direkt an der Magdeburger Heerstraße, seit alters her die wichtigste Verbindung von Magdeburg nach Osten. Der erste Heerzug, der auf dieser Route in Quellen bezeugt ist, fand 928 statt. Im Herbst 928 zog der deutsche König Heinrich I. mit seinem Heer von Magdeburg nach Brandenburg, um hier die slawische Hauptburg der Heveller zu erobern. Sein Heer, wohl etwa 3.000 bis 5.000 Mann stark, zog auf der heutigen Ziesarer Landstraße von Westen kommend in Richtung Dominsel

Die Kämpfe zwischen Slawen und Deutschen währten mit Unterbrechungen über mehr als 150 Jahre. In dieser Zeit zogen zwischen 991 und 1101 mehrmals deutsche Heere von Magdeburg nach Brandenburg und slawische Krieger auch von Brandenburg nach Westen. An einigen Kriegszügen nahm auch der deutsche König bzw. Kaiser selbst teil.

Im Jahre 1150 rückte Albrecht der Bär mit seiner Armee nach Brandenburg, um hier das Havelland von dem kurz zuvor verstorbenen Slawenfürsten Pribislaw in Besitz zu nehmen. Im Frühjahr 1157 musste Albrecht erneut mit einem starken Heer von Magdeburg nach Brandenburg rücken, um die zwischenzeitlich von dem slawischen Fürsten Jaczo (Jaxa) von Köpenick besetzte Brandenburg zurückzuerobern.

Auch nach dem Einzug der Deutschen in die Mark Brandenburg ebten die kriegerischen Auseinandersetzungen nicht ab. Im Sommer 1229 kam es an der Planebrücke zwischen den Truppen des Erzbischofs von Magdeburg und einem brandenburgischen Heer zu einem heftigen Gefecht. Schon Anfang 1320 kam es erneut zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Erzbischof von Magdeburg und Herzog Rudolf wegen des Besitzes der Zauche. In diesen kriegerischen Zeiten suchte sich die Neustadt zu schützen. Die Erweiterung ihres Stadtbesitzes um die Dörfer und Vorwerke Schmölln, Görigräben und Wendgräben im Jahre 1388 sicherte die Stadt durch eine Landwehr an der Neuen Mühle und im späteren Krugpark. Diese Verteidigungsanlagen wurden ab 1395 errichtet.



*Der Hohenzollernstein an der Heerstraße erinnert an den Einzug des Burggrafen. (Foto: Repro Alert)*

Im Oktober 1408 zogen starke brandenburgische Truppen auf der Heerstraße nach Glienecke bei Ziesar, wo die Truppen des Erzbischofs von Magdeburg geschlagen wurden.

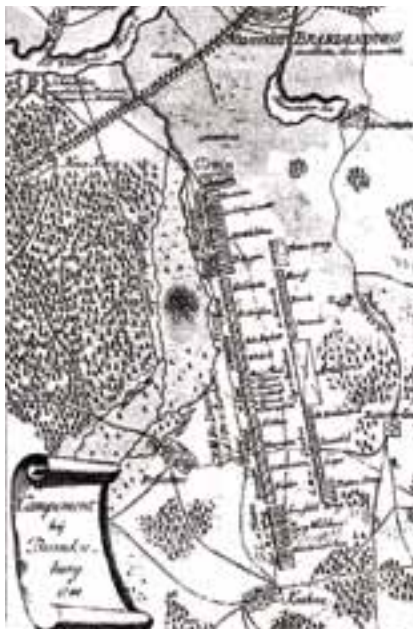
Am 24. Juni 1412 passierte Burggraf Friedrich VI. von Hohenzollern auf seinem Zug nach Brandenburg mit seinem Tross aus Bediensteten und Bewaffneten die alte Heerstraße. In den folgenden, oft friedlichen Jahrhunderten blieb die Gegend um die spätere Eigene Scholle vom

Militär verschont. Erst mit dem Dreißigjährigen Krieg kamen auch wieder unruhige Zeiten. Ende April 1626 zogen Tausende Söldner des bei Dessau geschlagenen Generals Ernst von Mansfeld über Ziesar nach Brandenburg.

Im Mai 1631 rückte der kaiserliche General Tilly mit seinem 15.000 Mann starken Heer von Brandenburg nach Magdeburg. Nach der Vertreibung der Kaiserlichen und dem Einrücken der Schweden besetzte König Gustav Adolf das Gebiet um Brandenburg. Im August 1631 marschierte der schwedische General Horn über die Heerstraße nach Zerbst, die schwedische Brigade des Generals Teuffel marschierte auf derselben Straße über Ziesar nach Sachsen. Im August 1636 zog ein kaiserliches Heer auf der Heerstraße von Magdeburg nach Brandenburg. Bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges zogen noch mehrmals kleinere Gruppen von Soldaten auf der Heerstraße von und nach Brandenburg. Im Mai 1666 rückten 15.000 Brandenburger Soldaten von Magdeburg nach Berlin. 1680 folgte erneut ein Zug Brandenburger Truppen nach Magdeburg.



Die Reckahner Pyramide erinnert an die Schäden, die das Heerlager anrichtete. (Foto: Repo Alert)



Eine Karte des Heerlagers, das sich bis zum Buhnenhaus erstreckte.

Als im Frühjahr 1741 Friedrich II. von Preußen um Schlesien kämpfte, bezog Ende März eine preußische Armee südlich von Brandenburg (zwischen Götting und Krahn) ein Heerlager, um Berlin, Potsdam und Brandenburg gegen Hannover und Sachsen zu sichern. Das Kommando über die Truppen hatte Feldmarschall Fürst Leopold von Anhalt-Dessau. Der Fürst wohnte in den ersten Wochen seines Kommandos im Neuen Krug im heutigen Wilhelmsdorf, bevor er im Mai 1741 in das Gutshaus Reckahn umzog. Am heutigen Buhnenhaus wurden ein provisorischer Hafen, ein großes Proviandmagazin und die Feldbäckerei errichtet. Über die Havel wurden

mit Schiffen große Mengen an Mehl, Getreide, Versorgungsgüter und Futter geliefert. Die ganze Anlage wurde mit Gräben und Wällen befestigt. Die Stärke des Feldlagers schwankte zwischen 30.000 und 42.000 Mann. Damit befand sich jeder vierte Soldat Preußens im Heerlager bei Götting/Reckahn. Neben den Solda-

ten befanden sich im Heerlager etwa 8.500 Pferde der Kavallerie, 7.000 Pferde der Infanterie – Regimenter sowie etwa 1.000 Pferde des Trosses, der Artillerie, der Bäckerei und des Ponton – Trains sowie etwa 300 Trosswagen.

Am Bühnenhaus wurden zehn mobile eiserne Backöfen aufgestellt. Ein Ofen konnte in 24 Stunden 1.250 Brote (= 750 Portionen) herstellen. Etwa 250 Mann waren im Schichtdienst mit Backen beschäftigt. Insgesamt erforderte die Versorgung des Reckahner Heerlagers enorme logistische Anstrengungen. Täglich mussten 80.000 bis 85.000 Pfund Brot gebacken werden. Alles in allem hatten die Trossknechte des Lagers täglich etwa 100 Tonnen Nahrungsmittel und 40 Tonnen Getränke vom Vorwerk Schmöllen und aus Brandenburg bis nach Reckahn zu fahren. Außerdem war am Bühnenhaus an der Havel ein großer Lagerplatz für 18.000 Klafter Bau- und Feuerholz angelegt worden. (Ein Klafter entsprach 3,3 Kubikmeter.) Das Heerlager wurde im September/Oktober 1741 aufgelöst. Die Soldaten rückten in die Winterquartiere.

Im Zuge der Napoleonischen Kriege wurde auch das Gebiet der heutigen Eigenen Scholle wieder vom Militär betroffen. Am 3./4. September 1806 zog das Infanterie-Regiment Nr. 36 aus Brandenburg auf der Heerstraße nach Magdeburg. Ihm folgte wenige Wochen später ein preußisches Armee-Korps, das mit etwa 18.000 Mann über die Heerstraße nach Magdeburg zog. Nach der für Preußen verlorenen Schlacht bei Jena und Auerstedt rückten am Nachmittag des 24. Oktober 1806 französische Voraustruppen auf der Heerstraße nach



Brandenburg. Ein Teil der Soldaten lagerte auf dem Acker südlich der Heerstraße, auf dem Gebiet der heutigen Eigenen Scholle. Am Vormittag des 25. Oktober 1806 zog der französische Marschall Bernadotte mit etwa 20.000 Mann auf der Heerstraße nach Brandenburg. In den folgenden Monaten bis zum Sommer 1807 zogen auf der Heerstraße tausende preußische Soldaten als französische Kriegsgefangene in die Festung Magdeburg. Bis zum Herbst 1808 marschierten mehr als 430.000 französische Soldaten und ihre Verbündeten auf der Heerstraße in Richtung Osten. Mit dem Aufmarsch der „Großen Armee“ Napoleons, die Russland erobern sollte, zogen von März bis Juli 1812 erneut mehr als 100.000 Franzosen nach Osten. Viele davon kampierten auf freiem Feld vor der Stadt, auf dem Gebiet der heutigen Eigenen Scholle.

Zwischen Januar und März 1813 rückten die Reste der geschlagenen „Großen Armee“ auf der Heerstraße nach Magdeburg, um sich hier in Sicherheit zu bringen. Mit dem Vormarsch der siegreichen Russen und der verbündeten preußischen Armee marschierte am Morgen des 28. März 1813 Generalmajor von Borstell mit seiner Brigade, etwa 4.500

Mann, von Brandenburg nach Ziesar. Wenige Tage später erreichten 8.000 russische Soldaten des Generals Woronzow Brandenburg, von wo aus sie am 1. April 1813 in Richtung Magdeburg weitermarschierten. Ihm folgte der preußische Generalmajor von Bülow, der am Morgen des 4. April 1813 mit mehr als 11.000 Mann von Brandenburg nach Magdeburg. In der Zeit bis zum Oktober 1813 marschierten noch mehrmals russische und preußische Truppen auf der Heerstraße.



*Das in Brandenburg stationierte Infanterieregiment Nr. 36*

Nach der Völkerschlacht bei Leipzig wurde der sächsische König gefangengenommen und nach Berlin gebracht. Am Vormittag des 25. Oktober 1813 reiste der Tross des Königs, begleitet von preußischen Landwehr-Reitern, auf der Heerstraße nach Brandenburg. Am Neuen Krug wurde für kurze Zeit gerastet.

Mit der Einführung der Wehrpflicht in Preußen und der Stationierung einer großen Garnison in Brandenburg nach 1814 wurde das Gebiet der Eigenen Scholle mehrmals zu militärischen Übungen genutzt. Auch wenn militärische Einheiten zwischen 1895 und 1945 zum Übungsplatz nach Altengrabow marschierten, wurde oft auf dem Gebiet der späteren Eigenen Scholle Station gemacht. Im Dezember 1918 wurden von der Front heimkehrende Truppen vor dem

Einmarsch in die Stadt Brandenburg auf dem Gelände des Turnerheims gesammelt. Hier setzten die Brandenburger Arbeitersportler im August 1919 ihren im 1. Weltkrieg gefallenen Kameraden ein Denkmal. (Dieses wurde um 1973 abgetragen.)

Auch die Reichswehr nutzte das Gelände für Übungen. Im Juni 1924 fand ein großes Kavallerie-Manöver zwischen Göttin, Brandenburg und Wilhelmsdorf statt. Den wenigen Bewohnern der Eigenen Scholle bot sich dabei ein besonderes Schauspiel.

Am 16. August 1937 machte das Infanterie-Regiment Nr. 9 aus Potsdam mit mehr als 2.000 Soldaten Station auf dem Turnerheim. Hier wurde ein Biwak aufgebaut und am Abend ein Großer Zapfenstreich veranstaltet. Am nächsten Tag rückte das Regiment über Brandenburg in seine Garnison Potsdam.

Im Zuge der Vorbereitung des 2. Weltkriegs rückte das Gebiet der Eigenen Scholle zunehmend in das Interesse von Militärs und Rüstungsindustrie. 1934/35 gab es Pläne, ein Flugzeugwerk und einen Flugplatz für Arado, Bücker oder Heinkel hier zu errichten. Diese Pläne wurden aber aufgegeben, da kein direkter Zugang zum Wasser bestand. Dieses war aber notwendig, da diese Flugzeugfirmen auch Wasserflugzeuge produ-

zieren wollten. Im Zuge des Aufbaues von Rüstungsunternehmen in Brandenburg wurden ab 1937 Werksiedlungen für die Arado-Flugzeugwerke und die Metallwarenfabrik Rudolf Lang im Birkenweg angelegt. Rudolf Lang, dessen Unternehmen in der Koppelstraße bestand, errichtete ein Wohnhaus in der Ziesarer Landstraße, ebenso der Chef der Arado Flugzeugwerke, Walter Blume (1896-1964).

Im Oktober 1940 richteten die Arado Flugzeugwerke eine Motorfähre zwischen Neuendorf und dem Bühnenhaus ein, damit die auf der Eigenen Scholle und in Wilhelmsdorf wohnenden Beschäftigten schneller zur Arbeit gelangen konnten. Auch der Direktor der Werke, Walter Blume, der in der Zieser Straße 16 wohnte, benutzte häufig die Fähre mit seinem PKW. Im Juni 1944 errichteten die Arado Flugzeugwerke über die Havel eine schmale Holzbrücke. Die Gaststätte Bühnenhaus war in den letzten Tagen des 2. Weltkriegs Stützpunkt und Ausweichgefechtsstand für die Brandenburg verteidigenden Fallschirmjäger. Dafür waren südlich der Plane leichte Stellungen errichtet worden.

Mit dem Ausweiten des alliierten Luftkriegs ab 1940 wurde auch das Umland der Eigenen Scholle einbezogen. Im nahen Neustädtischen Forst entstand eine Flugbeobachtungswarte der deutschen Luftabwehr. Mehrmals warf die englische Royal Air Force 1940 Brandplättchen über dem Forst ab. Am 18. April 1944 fiel eine einzelne amerikanische Bombe und tötete eine Frau.

Zum Schutz der Bevölkerung wurden mehrere Bunker und Schutzräume errichtet. Am Schmöllner Weg entstanden sieben Luftschutzräume (Ziegel und Zement) mit einer Gesamtlänge von 245 Metern, die für 150 Personen vorgesehen waren. Ein weiterer Luftschutzraum aus Eisenbeton und Ziegeln bot 200 Personen Schutz. Außerdem wurden acht kleine Schutzbunker aus Stein und Zement sowie ein Schutzgraben für 30 Personen errichtet. In Wilhelmsdorf waren zwei Luftschutzräume aus Eisenbeton für 200 Personen errichtet worden. Zudem wurden zwei Schutzgräben für 100 Personen gebaut. Diese waren 71 Meter lang, jeweils mehr als zwei Meter breit und hoch. Alle Schutzbauwerke wurden zwischen Frühjahr und Sommer 1946 abgebrochen und zugeschüttet.



*Eine in Brandenburg stationierte Fliegerabwehrkanone (Flak).*

Zur Abwehr feindlicher Bomber wurden südwestlich der Stadt Brandenburg zwei Flak-Batterien stationiert. Eine erhielt ihre Stellungen am Eichhorstweg, eine zweite in der Ziesarer Landstraße. Eine weitere Batterie war zeitweilig im Schmöllner Weg stationiert. Die Flak-Batterie am Eichhorstweg verfügte über vier 8,8 cm-Geschütze und war zu einem großen Teil mit städtischen Angestellten besetzt. Die Flak wurde im Sommer 1943 stationiert, war aber bereits im Spätsommer 1944 wieder abgezogen worden. Auch die Flak-Batterie in der Ziesarer Landstraße wurde im Herbst 1944 – nach Schwarzheide – abgezogen.

Der Krieg brachte zunehmend auch Leid in den Familien. Schon 1939 zogen die ersten Bewohner der Eigenen Scholle und von Wilhelmsdorf in den Krieg. Bereits 1940 gab es die ersten Gefallenen. Im November 1941 erhielt der Klempner Friedrich S. aus dem Buchenweg seine Einberufung zur Wehrmacht. Wahrscheinlich aus Angst tötete er seine Frau und sein Kind und danach sich selbst.

Da man nach den verlustreichen Luftangriffen auf das Ruhrgebiet, Hamburg und Berlin auch von Angriffen auf Brandenburg ausging, suchte man im Herbst 1943 nach neuen Flächen zur Bestattung von möglichen Bombenopfern. Die Stadtverwaltung plante zu dieser Zeit die Anlage eines neuen Friedhofs im Krugpark.

Mit dem nahenden Kriegsende wurde auch die Eigene Scholle in die Wirren hineingezogen. Von Herbst 1944 bis April 1945 fand im Turnerheim die Ausbildung für den Volkssturm statt. Die Jungen und alten Männer gehörten zum Volkssturm-Bataillon der Ortsgruppe der NSDAP „Königgrätz“, die die Eigene Scholle und die Wilhelmsdorfer Vorstadt umfasste. Die Ausbildung im Volkssturm dauerte vier Wochen. Jeweils 150 Männer wurden gleichzeitig ausgebildet.

Zu dieser Zeit wurden rings um die Eigene Scholle und Wilhelmsdorf Panzersperren gebaut. Solche Stellungen entstanden am westlichen Ortsausgang von Wilhelmsdorf und an der Sandfurtgraben-Brücke. Der Oberförster wurde als Kommandeur einer Volkssturm-Kompanie eingesetzt und sollte mit seinen Männern die Panzersperren besetzen. Allerdings setzten sich die Männer schon unmittelbar nach ihrer Einweisung ab, versteckten sich in den Wäldern oder gingen nach Hause.



*Auf dem Luftbild aus dem Jahre 1945 sind Bombentrichter zu erkennen.*

Der Oberförster wurde als Kommandeur einer Volkssturm-Kompanie eingesetzt und sollte mit seinen Männern die Panzersperren besetzen. Allerdings setzten sich die Männer schon unmittelbar nach ihrer Einweisung ab, versteckten sich in den Wäldern oder gingen nach Hause.

Nach dem Luftangriff vom 20. April 1945 verließen viele Brandenburger die Stadt. Einwohner und Flüchtlinge zogen in langen Trecks auf der Heerstraße nach Westen oder sammelten sich in den Wäldern. Von Angehörigen der Waffen-SS aus ihren Häusern getrieben, zogen die Einwohner in den Krugpark, in den Neustädtischen Forst und zum Autobahnsee, wo bis zum Ende der Kämpfe in den ersten Maitagen tausende Menschen lagerten.

Mit dem Herannahen der sowjetischen Truppen am 24. April 1945 wurden die Verteidigungsbemühungen der Wehrmacht verstärkt. An diesem Tag wurde ein deutsches Eisenbahngeschütz zwischen dem Landhaus an der Plane und dem Übergang am Schmöllner Weg aufgestellt. Das Geschütz beschoss den Süden von Brandenburg, Paterdamm und Schmerzke.

Bis zum 27. April 1945 setzte sich die Flucht von Zivilisten aus Brandenburg, besonders aus der Bahnhofsvorstadt, fort. Auch die deutsche Zivilbevölkerung in der Göttiner Vorstadt verließ ihre Häuser, weil man befürchtete, dass der Roten Armee der Durchbruch über die Wilhelmsdorfer Straße gelingen würde. Gleichzeitig stießen seit dem 27. April 1945 Wehrmachtstruppen aus Golzow nach Norden auf Brandenburg vor. Am 29. April 1945 drangen Teile des Regimentes 1 der Division „Schill“, die zur 12. Armee des Generals Wenck gehörten, bis nach Götting, in die Wilhelmsdorfer Vorstadt und zur Eigenen Scholle vor. Diese Vorstöße erzeugten bei vielen Menschen die Hoffnung, die Rote Armee noch abwehren zu können.

Am 30. April 1945 zogen viele Bewohner Brandenburgs, die in Wilhelmsdorf Unterschlupf gefunden hatten, in Richtung Stadtrand, um hier die Lage zu erkunden oder im verlassenen Wehrmachtslager in der Wilhelmsdorfer Landstraße zu plündern. In der Gaststätte Neuer Krug kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen deutschen Offizieren und einer Streife der Feldgendarmarie. Kurz darauf traf in Wilhelmsdorf eine Wehrmachtskompanie mit amerikanischen Beutefahrzeugen ein. Nach kurzer Rast im „Neuen Krug“ zog die gut ausgerüstete Einheit weiter nach Brandenburg.

Am Abend des 30. April 1945 hatte die Rote Armee weite Teile der Stadt eingenommen. Die deutschen Truppen zogen sich über die einzige noch freie Rückzugsstraße nach Wilhelmsdorf zurück.

Am Morgen des 1. Mai 1945 trafen die ersten deutschen Fallschirmjäger in Wilhelmsdorf ein. Hier wurden am frühen Vormittag im Neuen Krug Verbandsplätze und Stäbe der Fallschirmjäger und eines Polizei-Bataillons eingerichtet. Andere Wehrmachtstruppen hatten am 30. April und 1. Mai im Neustädtischen Forst provisorische Auffangstellungen bezogen. Auf der Eigenen Scholle waren Einheiten der Division „Schill“ an den wichtigen Zufahrtsstraßen zur Wilhelmsdorfer und Göttiner Landstraße in Stellung gegangen und hatten MG-Stellungen angelegt. Einige Bewohner der Eigenen Scholle verhandelten mit den deutschen Soldaten über die Einstellung der Kampfhandlungen und den Abzug der Truppen. In der Zwischenzeit zogen sich weitere deutsche Soldaten aus Brandenburg über die Göttiner Straße, die Eigene Scholle und durch den Krugpark nach Wilhelmsdorf zurück. Am Ortseingang von Wilhelmsdorf stand ein Feldgendarmarie-Posten und hielt die aus Brandenburg kommenden Soldaten auf. Die Soldaten wurden einem Offizier zugeteilt und fuhren mit einem Geländewagen nach Reckahn.

Am Abend des 1. Mai erhielten die Soldaten des Fallschirmjäger-Genesenden-Bataillons 4, die den Südwesten Brandenburgs im Raum Wilhelmsdorf sicherten, den Befehl, ihre vorderen Stellungen wieder dichter an den südöstlichen Stadtrand vorzuverlegen und diese Position einige Tage zu halten. Diese Maßnahme sollte dazu beitragen, einen weiteren Vorstoß der Roten Armee nach Südwesten zu verhindern und der 12. Armee den weiteren Rückzug südlich von Brandenburg nach Plaue und zur Elbe zu sichern.

Auf der Eigenen Scholle kam es am Vormittag des 2. Mai zu einem kurzen Schusswechsel zwischen einem sowjetischen Spähtrupp und einer Sicherungsgruppe der Division „Schill“ sowie zurückziehenden Wehrmachtstruppen und Volkssturm. Drei sowjetische Kriegsgefangene aus Wilhelmsdorf begaben sich gegen



Nachmittag des 2. Mai nach Brandenburg, um hier auf die sowjetischen Truppen zu stoßen und diese über die Lage zu informieren. Zu diesem Zeitpunkt standen die ersten Posten der Roten Armee noch immer an der Panzersperre am Büttelhandfaßgraben. Erst nachdem ein Doppeldecker Aufklärung über Wilhelmsdorf und dem Neustädtischen Forst geflogen war und festgestellt hatte, dass sich die Wehrmacht weiter zurückgezogen hatte, stieß die Rote Armee mit kleineren Einheiten langsam weiter nach Südwesten in Richtung Eigene Scholle vor. Sowjetische Truppen waren aus Brandenburg nur mit Aufklärungsgruppen, nicht aber mit größeren Truppeneinheiten, bis in die Göttiner Vorstadt und bis zum Schlachthof vorgedrungen. Die sowjetische Artillerie schoss noch bis in die Nacht zum 3. Mai mehrfach ungezieltes Störfeuer in Richtung Eigene Scholle und Neustädtischer Forst.

Am Morgen des 3. Mai waren die meisten Stellungen der Wehrmacht auf der Eigenen Scholle verlassen. Deutsche Soldaten der Division „Schill“ hatten sich am Morgen nach Westen abgesetzt, vorher aber noch in die Brücke am Landhaus an der Plane, die Eichspitzbrücke über die Plane und die Brücke über den Sandfurthgraben gesprengt. In ihren Stellungen ließen die Soldaten auch Waffen zurück, was auf ein eher ungeordnetes Abziehen schließen lässt. Uniformen und Waffen wurden im Krugpark zurückgelassen. Nach Kriegsende wurden tote deutsche Soldaten nahe Neumanns Vorwerk gefunden.

Die letzten deutschen Truppen, die sich hinter die Plane zurückgezogen hatten, und noch die Eigene Scholle besetzt hielten, zogen sich im Laufe des 3. Mai zurück. Die deutschen Fallschirmjäger räumten langsam den Bereich zwischen der Plane und der Havel am Bühnenhaus. Die Rote Armee, die ihre Truppen austauschte, setzte an diesem Tag nur mäßig nach. Die Panzersperre in Wilhelmsdorf wurde gegen 23.00 Uhr geschlossen und kurze Zeit darauf von der Besatzung verlassen. In Wilhelmsdorf vergruben die Einwohner zurückgelassene Waffen der Wehrmacht.



*Die Fähre verband Wilhelmsdorf mit den Arado-Werken bei Neuendorf.*

Nahe der Landstraße nach Wenzlow, im Gebiet des Autobahnsees und der Oberförsterei Wendgräben, hatten sich noch Volkssturmmangehörige gesammelt, die den nach Süden vorstoßenden sowjetischen Truppen Widerstand leisteten. Sowjetische Aufklärungseinheiten stießen am späten Nachmittag des 4. Mai 1945 bis zur Eigenen Scholle und nahe an Göttin vor.

Im Laufe des 5. Mai trafen Teile der 283. Schützen-Division der 3. Armee ein. Das 858. Schützen-Regiment besetzte Wilhelmsdorf, das 860. Schützen-Regiment besetzte die Eigene Scholle, weitere Teile der Division standen in Göttin und südlich davon. Am 7. Mai rückten diese Truppen in Richtung Plauerhof ab, dafür besetzten Teile der 120. Schützen-Division die Eigene Scholle. Später nahm die 269. Schützen-Division Quartiere auf der Eigenen Scholle.

In Wilhelmsdorf richtete die Rote Armee Mitte Mai 1945 eine Kommandantur ein. Der ihr zugeordnete Bezirk umfasste Görigräben, Wilhelmsdorf, den Schmöllner Weg, die Eigene Scholle, die Göttiner Straße und die Feldstraße. Das Kriegsende ließ die allgemeine Ordnung zusammenbrechen. Verbrechen waren alltäglich. Allein zwischen dem 1. Mai und dem 17. Juli 1945 belasteten zehn Mordfälle die Stadt, bis zum 26. Juli 1945 stieg die Zahl wegen mehrerer schwerer Verbrechen, auch auf der Eigenen Scholle, auf 16 nicht aufgeklärte Morde.

Unmittelbar nach Kriegsende begannen die Aufräumarbeiten. So standen auf der Eigenen Scholle und in Wilhelmsdorf mehrere Wracks herum, im Birkenweg ein PKW, an der Försterei in der Ziesarer Landstraße ein PKW, am Ministerweg vier Busse, am Carl-Reichstein-Weg und am Neuen Krug jeweils zwei PKW. Mit der Nutzung des Panzerwerks in Kirchmöser und des früheren Arado Geländes in Neuendorf ab 1945 durch die sowjetische Armee wurde die Straße durch Wilhelmsdorf in die Stadt häufig von Militärfahrzeugen benutzt. Um die Beschädigungen durch Kettenfahrzeuge an den Straßen abzustellen, errichtete die sowjetische Pionier-Brigade 1968 am Bühnenhaus eine Brücke über die Havel. Damit konnten die Militärfahrzeuge von ihren Übungsstrecken im Neustädtischen Forst direkt zum Übungsgelände auf den früheren Arado-Flugplatz und zur Kaserne in der Einsteinstraße fahren. Gleichzeitig wurde im April 1968 die Straße von Wilhelmsdorf zum Bühnenhaus planiert und befestigt. Anfang der siebziger Jahre zerfiel die Brücke, nachdem bei einer Nachtübung ein sowjetisches Panzerfahrzeug in die Havel gestürzt war. Mit der Räumung des Übungsgeländes in Neuendorf wurde die Havel-Brücke 1980 abgetragen. Die südliche Rampe der Überführung lag etwa 80 Meter westlich der Gaststätte Bühnenhaus und ist noch erkennbar.

# Das Gefecht an der Plane

Clemens Bergstedt

Im Sommer 1229 fand am Planefluss eine Scharmützel zwischen Kriegsknechte des Magdeburger Erzbischofs und brandenburgischen Aufgeboten unter Führung der Markgrafen Johann I. und Otto III. statt. Die Ursachen führen zurück in die Zeit zu Beginn des 13. Jahrhunderts, als der Vater der beiden Brüder, Markgraf Albrecht II (1205-1220), sich dem welfischen König Otto IV. anschloss. Dieses Bündnis setzten seine Söhne fort. Die beiden jungen Haudegen unterstützten ihren welfischen Schwager Otto von Lüneburg, der seit 1228 mit ihrer Schwester Mathilde verheiratet war, in einem Streit mit dem Magdeburger Erzbischof Albrecht.

Vom Gefecht an der Plane berichtet eine Magdeburger Chronik, die *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium*, recht ausführlich. Otto Tschirch hat in seiner Stadtgeschichte aus dem Jahre 1928 das Geschehen auf der Grundlage des lateinischen Quellentextes beschrieben. Folgt man beiden Darstellungen, könnte sich das Gefecht wie folgt abgespielt haben: Die brandenburgischen Truppen, angeführt von den jungen Markgrafenbrüdern, hatten vermutlich einen Streifzug ins magdeburgische Gebiet unternommen, das damals schon bei Wusterwitz und Mahlenzien begann. Auf dem Rückweg vom Streifzug – es war schon später Nachmittag – traf das Magdeburger Aufgebot, das die Brandenburger verfolgt hatte, an der Plane auf die markgräflichen Kontingente. Der Großteil ihrer Einheiten hatte bereits den Damm über die Plane in Richtung Neustadt passiert, während die Trosswagen gerade denselben querten. Die erzbischöflichen Reiter nutzten die günstige Situation aus und griffen die Nachhut an. Schnell waren die wenigen markgräflichen Krieger bezwungen, die Überlebenden versuchten zu fliehen, einige ertranken, andere gerieten in Gefangenschaft. Nun räumten die Magdeburger die Wagen vom Damm und griffen den am anderen Ufer befindlichen, wahrscheinlich ungeordneten Hauptteil des märkischen Aufgebots an. Dieser wandte sich zur Flucht in Richtung Neustadt. Wegen der hereinbrechenden Dunkelheit waren aber die Stadttore bereits verschlossen, so dass die Markgrafen mit den versprengten Resten ihres Heeres nach Spandau fliehen mussten. Soweit zum Hergang des Gefechts. Aus stadthistorischer Sicht ist das Scharmützel in doppelter Hinsicht interessant. Erstens war die Neustadt Brandenburg 1229 bereits vollständig durch Tore und äußere Verteidigungsanlagen aus Holz und vielleicht in Teilen auch schon aus Stein geschützt. Zweitens hatte die Plane eine andere Gestalt und einen anderen Verlauf als heute. Sie mündete einstmals gegenüber Neuendorf in die Havel ein, der heutige Verlauf der Einmündung wurde im 18. Jahrhundert geschaffen. Dass bei den Kämpfen Leute ertranken, lässt auf eine entsprechende Tiefe und Breite der Plane schließen. Da die Flucht in Richtung Neustadt sicher entlang der späteren sogenannten „alten Heerstraße“ erfolgte, könnte die Schlacht – wie Otto Tschirch zurecht vermutete – in der Nähe des heutigen Bahnübergangs stattgefunden haben.

# Naturraum – Oberfläche und Gewässer

Frank Brekow

Der Naturraum im Südosten der Neustadt von Brandenburg ist geprägt durch die Prozesse der Weichsel-Kaltzeit, im Besonderen während des Brandenburger Stadiums vor 22.000 bis 24.000 Jahren. Nach dem Abtauen des mächtigen Eisschildes entstand im südwestlichen Umland der heutigen Stadt Brandenburg eine zwischen 28 und 34 Meter hoch gelegene Grundmoräne mit Talsandinseln. In den Niederungen und Senken flossen die Schmelzwasser ab und formten so das Baruther Urstromtal. In diesem entstanden im Laufe der letzten Jahrtausende die Flussläufe von Plane und Sandfurtgraben (Temnitz), zwischen denen heute das Gebiet der Eigenen Scholle liegt. Im Bereich der Plane wurde spätestens zu slawischer Zeit ein künstlicher Damm aufgeschüttet, der den Übergang nach Magdeburg durch die sumpfige Niederung gestattete. Der Name der Plane soll vom altpolabischen „plony“ abgeleitet sein und „Fluss, der in der Ebene fließt“ bedeuten. Die Plane entspringt nördlich von Raben im Fläming. Nach einem Lauf von etwa 61 Kilometern mündet der größte der Fläminggewässer bei Brandenburg in den Breitlingsee. Auf ihrem Lauf überwindet der Fluss einen Höhenunterschied von etwa 72 Metern. Dadurch erhält die Plane eine relativ hohe Strömungsgeschwindigkeit und transportiert viel Material aus dem Fläming. An der Mündung führt er durchschnittlich sieben bis acht Kubikmeter Wasser pro Sekunde in den Breitlingsee. In den letzten Jahren fällt der Fluss in seinem Zwischenlauf zwischen Göttin und dem Landhaus an der Plane wiederholt nahezu trocken.



Ursprünglich mäanderte die Plane zwischen Reckahn und ihrer Mündung in die Havel. Erste Veränderungen im Lauf der Plane erfolgten im 17. Jahrhundert zwischen Golzow und Göttin. Um 1770 führte Friedrich Eberhard von Rochow auf Reckahn verschiedene Arbeiten zur Regulierung der Plane durch. Er gab der Plane bis nördlich von Göttin einen neuen Lauf („Neue Plane“), um hier eine Wassermühle betreiben zu können. Gleichzeitig konnten nun auch kleine Kähne die Plane bis zur Mündung befahren und Holz

bis zum Breitlingsee geflößt werden. Allerdings mündete die Plane zu diesem Zeitpunkt noch südlich von Neuendorf direkt in die Havel. Aufgrund des relativ hohen Materialeintrages versandete hier die Planemündung in die Havel stark, was durch die sich dadurch stetig verflachende Havel an dieser Stelle zu Problemen mit der Schifffahrt führte. Ein ständiges Abbauen des Schwemmsandes und ein Vertiefen der Havel an dieser Stelle erwiesen sich dauerhaft als zu aufwendig. Bereits 1785 wurden erste Veränderungen im Lauf der Plane vorgenommen. Die letzten 3.800 Meter zwischen Göttiner Landstraße, Wilhelmsdorfer Landstraße bis zum Breitlingsee wurden deshalb kanalisiert. Die Plane erhielt ein neues Bett, das nun südlich der Havel verlief, und eine neue Mündung in den Breitlingsee etwa 320 Meter südlich des Havelgemündes in den Breitlingsee. Um 1865 wurden weitere Kanalisierungen und Begradigungen am Planelauf vorgenommen.



*Der Sandfurthgraben trennt die Eigene Scholle von Wilhelmsdorf.*

der sandigen Furt her, die die Magdeburger Heerstraße östlich von Wilhelmsdorf durch das Gewässer führt. Der Name wurde erstmals 1771 in einer Karte als „Sandfurth Graben“ verzeichnet. Ursprünglich mündete der Graben ebenfalls direkt in die Havel, erhielt aber im Zuge der Regulierungen der Plane im 18. und 19. Jahrhundert seinen heutigen Verlauf.

Im Westen der Eigenen Scholle verläuft der Sandfurtgraben früher auch Sandfuhrtsgraben, Sandfortsgraben, der in seinem Oberlauf Hellbach und Temnitz heißt. Er entspringt westlich von Schwanebeck. Der Bach ist 25 Kilometer lang. Erstmals wurde die Temnitz urkundlich im Jahr 1525 erwähnt. In der Urkunde vom 27. Juni 1525 entschied der Kurfürst einen Rechtsstreit zwischen den von Rochow und der Stadt Brandenburg über die Nutzung der Niederung zu Gunsten der Stadt. Der Name Temnitz wird auf das altpolabische „Tymenica“ (bzw. „tyme“) zurückgeführt, was „Sumpf“ oder „Morast“ bedeutet. Der Name Sandfurtgraben leitet sich von

# Die verschwundenen Dörfer Planow und Schmölln

Frank Brekow

Mit der Einwanderung slawischer Gruppen in das Havelland ab dem 7./8. Jahrhundert besiedelten diese vor allem Gebiete in Niederungen und an Flussläufen. Nahe dem Sandfurtgraben legten Slawen wohl um das 10./11. Jahrhundert eine kleine Siedlung an. Diese trug den Namen „Planow“. Dieser Name wird als „freie Fläche“ oder „offenes Feld“ gedeutet. Das Dorf lag wahrscheinlich südlich des Rehagens, südlich des Neuen Krugs und war über die „Papenbrücke“, eine Furth im Sandforthsgaben, zu erreichen. Planow wurde im Jahre 1297 erstmals erwähnt, befand sich aber bereits im Niedergang. Markgraf Otto gab das Dorf mit Weiden, Wiesen, Wäldern, Hainen, Gewässern und Äckern, frei von Abgaben Steuern und Diensten, an die Neustadt. Ein Pfarrer wird für Planow noch im Jahre 1307 erwähnt. In diesem Jahr wurden die 16 Hufen in vier Güter zerlegt. Die Besitzer zahlten keinen Kornzehnten sondern dem Pfarrer jährlich drei Talente neue Pfennige. 1375 wurde Planow im Landbuch Kaiser Karls IV. nicht mehr genannt, war also schon eine Wüstung geworden.

Im Jahre 1540 wurde Planow wieder erwähnt. Der Pfarrer von Göttin erhielt jährlich von der Neustadt ein halbes Schock (= 30) Groschen statt wie bisher den Zehnten von der wüsten Feldmark Planow. Zu dieser Zeit war die frühere Feldmark des Dorfes bereits meist mit Wald bestanden.

Die günstige Lage an Gewässern führte bereits in der Bronze- und Eisenzeit zu einer Besiedlung des Gebietes um den „Schlossberg“. Hier fanden sich bereits 1927 Reste von Bestattungen.

Mit der Besiedlung des Brandenburger Raumes durch slawische Gruppen entstanden südwestlich der Burg Brandenburg die Dörfer Planow und Schmölln (Schmöllen). Planow, dessen Lage südlich des heutigen Krugparks angenommen wird, wurde bereits 1297 als Wüstung genannt.



Auf dem Plan von Schmettau ist das ehemalige Dorf Schmölln zu finden.

Zwischen Breitlingsee, Sandfurtsgraben und der südlichen Havel bestand eine slawische Siedlung. Der Name leitet sich vom Polabischen „Smoln“ oder „Smola“ her, was „Pech“ oder „Teer“ bedeutet. Geringe Funde vom 30,7 Meter hohen „Schlossberg“ südlich der heutigen Plane, die seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts hier gemacht wurden, weisen auf eine spätslawische Siedlung des 11./12. Jahrhunderts hin. Die Siedlung, die 1967 archäologisch nachgewiesen werden konnte, hat einen Durchmesser von etwa 230 bis 250 Metern.

Mit der deutschen Besiedlung nach 1157 entstand hier ein Dorf, das zwölf Hufen Land umfasste, also zwölf Familien mit jeweils vier bis fünf Menschen eine Heimstatt bot. Dieses Dorf war somit von etwa 40 bis 60 Menschen bewohnt. Der Schlossberg soll in frühdeutscher Zeit eine Befestigung – vielleicht eine Motte – getragen haben. Dorf und Burg waren aber bereits im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts wüst, wurden aber noch 1732 in einer Chronik als Ruine erwähnt.

Schmölln gehörte spätestens seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts der Familie von Alvensleben der Erxlebenischen Linie. Die Familie gehörte zu den wohlhabendsten der Altmark. Die Familie belehnte 1375 den Stadtschulzen der Altstadt mit der Dorfstätte. Dafür musste der Schulze jährlich  $\frac{1}{2}$  Schock (= 30) Hühner zahlen. Im Dorf lebten Bauern und Fischer, aber nicht mehr alle Hausstellen waren besetzt. Die Bauern mussten fünf Scheffel Getreide abgeben, die Fischer hatten 23 Schillinge und acht Hühner zu zahlen. Der Pfarrer hatte zwei Hufen, die wohl frei von Abgaben waren. Wahrscheinlich brachte Schmölln dem Schulzen immer weniger ein, so dass das Lehn an die Familie von Alvensleben zurückgegeben wurde. Ludolf, Friedrich, Busso, Heinrich und Hans von Alvensleben belehnten im August 1388 die Neustadt Brandenburg mit der mittlerweile wüsten und verlassenen Dorfstätte. Neben allen Äckern, Weiden, Gewässern und Forsten gehörte auch das Ober- und Untergericht zum Lehn.

Bereits um 1400 erhob auch die Familie von Carpzwow Ansprüche auf die Dorfstätte. Der Streit zwischen denen von Alvensleben und von Carpzwow über den Besitz wurde auf dem Hoftag von Tangermünde 1390 zugunsten der von Alvensleben geregelt. 1402 hatte der „Raubritter“ Busso von Alvensleben die Neustadt überfallen und war dafür hingerichtet worden. Danach erhob auch die Neustadt Besitzansprüche auf das Land, denn der von Alvensleben hatte den Lehnsvertrag gebrochen. 1409 bestätigte der Kurfürst den Besitz der Neustadt. Die von Alvensleben blieben aber Eigentümer der Dorfstelle und belehnten im November 1411 und 1427 die Neustadt erneut mit dem wüsten Dorf Schmölln.

Im September 1602 erfolgte ein Vergleich zwischen dem Lehnsherren und der Neustadt. Anfangs waren 42 Mark später 54 Mark Pacht zu zahlen. Die Lehnsherren auf Schmölln waren bis 1854 die Herren von Alvensleben. Ab 1720 war der Lehensträger der jeweilige Syndicus der Stadt Brandenburg. Zwischen 1720 und 1854 übten zwölf städtische Beamte diese Aufgabe aus. Sie verpachteten das Vorwerk und das Land jeweils an Ackerbürger.

1737 rügte der Magistrat, dass die Pächter auf Schmölln „alte abgelebte Leute“ wären. Trotzdem erzielte im Jahre 1739 das Vorwerk 1.085 Mark Pacht, allerdings weit weniger als Wendgräben oder Neue Mühle. 1778 war Schmölln an Peter Voigt verpachtet. Er hielt vier Pferde, neun Ochsen, 14 Kühe, vier Stiere, zwölf Schweine und 200 Schafe. Das Vorwerk umfasste 466.417 Quadratmeter Acker, 6.085 Quadratmeter Gärten, 81.320 Quadratmeter Wiese und 46.200 Quadratmeter Weide. Zwischen 1788 und 1794 war Schmölln an den Amtmann Jeserig verpachtet, der 1.653 Mark Pacht zahlen musste. Für den Zeitraum 1794 bis 1806 erhöhte sich die Pacht auf 7.704 Mark. Im Jahre 1801 standen in dem Vorwerk Schmölln vier Feuerstellen, in denen 31 Menschen lebten. Das Gut umfasste 20 Hufen Land und eine Schäferei mit zwei Einliegern. Davon umfasste die Hofstelle einen Morgen Fläche, Gärten zwei Morgen und 102 Quadratruten, Acker 303 Morgen und 69 Quadratruten, Wiesen 54 Morgen und 150 Quadratruten, Hütung 126 Morgen und 112 Quadratruten, Forsten 76 Morgen und 171 Quadratruten - insgesamt 565 Morgen und 64 Quadratruten. Eingepfarrt war das Vorwerk zur Paulikirche in Brandenburg. Um 1800 wurde die Eichenallee von Neudorf (ab 1825 Wilhelmsdorf) und vom Neuen Krug nach Norden an die Havel angelegt.

Mitte des 19. Jahrhunderts war nur noch ein Haus bewohnt. Dieses Wohnhaus brannte am 29. Juni 1860 nieder. Der Wiederaufbau kostete 6.351 Mark. Die Pacht, die Amtmann Lösch von 1860 bis 1884 zu zahlen hatte, lag bei 975 Mark jährlich. Ab Juni 1861 verpachtete er das Vorwerk Schmölln an den Amtmann Otto unter. Im Zuge der Textilkrise in Preußen nach 1865 erwiesen sich Schäferei und Gut als unwirtschaftlich. Zudem wurde es unter den Bedingungen der Industrialisierung immer schwieriger, Arbeitskräfte für die abgelegenen Vorwerke. Das Vorwerk Schmölln ging 1875 ein. Der Pachtvertrag des unrentablen Gutes wurde am 1. Februar 1875 aufgelöst. Es erfolgte eine Parzellierung der Güter in Gärten, die insgesamt 2.865 Mark Pacht erbrachte. Das Wohnhaus wurde 1875 für 6.000 Mark auf Abbruch verkauft und in den Folgejahren weitestgehend abgetragen. Seit dem Mittelalter hatte das Areal an der Havelmündung vor allem landwirtschaftlichen Zwecken als Acker, Wiese und Weideland, gedient. Nun legte man Gärten an und forstete die Flächen auf.

Die Flächen wurden parzelliert und aufgesiedelt. Zuerst entstanden hier Gärten, später Wohnlauben und seit den zwanziger Jahren Wohngebäude. Vom alten Vorwerk Schmölln waren noch bis in die zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts kleinere Baureste vorhanden.



# Archäologische Funde

Stefan Dalitz

Entgegen der verbreiteten Auffassung, dass es auf der Eigenen Scholle nur Sand und sonst nichts gibt, wurden in den letzten 100 Jahren nahezu flächendeckend zwischen Wittstocker Gässchen und dem Rehhagen, der Plane und der Havel aus nahezu allen Epochen der menschlichen Siedlungsgeschichte einschließlich der vorhergehenden Jäger- und Sammlerzeit, dem Mesolithikum, saisonale Lager, aber auch dörfliche Siedlungen, ihre Speichersiedlungen und sieben Gräberfelder aus fast allen Perioden entdeckt und dokumentiert.

Gerade an den Rändern zu den Niederungen waren die ackerbaulichen Bedingungen offenbar sehr gut. Kalkreiche Zonen, günstig für Getreideanbau und als Rohstoff, zogen sogar die Germanen, später auch slawische Gruppen hierher. Dabei ragen die Nordufer der Plane, die kleinen Höhen in den Bögen des Sandfurthgrabens und des Schmöllner Weges als mehrperiodige Siedlungsplätze heraus. Gleichzeitig waren die Südosthänge selbst kleiner Hügel ausreichend geeignet, Gräberfelder aufzunehmen.

Im deutschen Mittelalter wurden weite Flächen weiter ackerbaulich genutzt und, nur durch die heute wüste Ortslage Schmöllen (1375 Smoln, altpolabisch für Teer, Pech), das wüstgefallene Dorf Planow (1297 an die Neustadt verkauft), vor 1375 aufgelassen (Bdm. 4153, Fpl. NEU 73) und das noch existierende Dorf Göttin besiedelt. Die Feldflur der niedergegangenen Dörfer wurden weiter als Ackerflächen genutzt.

## Besiedlungsgeschichte

Altsteinzeit

Das Abschmelzen des Eises der letzten Eiszeit (Weichselkaltzeit) war vor ca. 13.500 Jahren so weit fortgeschritten, dass das Durchstreifen von Jäger und Sammlergruppen wieder möglich war. Der Boden war noch dauerhaft gefroren und die Anwesenheit von Menschen beschränkte sich auf saisonale Besuche. Unmittelbar vor der Eigenen Scholle sind noch keine solche spätpaläolithischen Funde entdeckt worden, aber in der Nähe, südlich vom Breitlingsee, auf dem sogenannten Mauseberg, befand sich ein besonders fundreicher Feuersteinschlagplatz der Federmesserkultur, der in der Fachliteratur überregional bekannt ist.

## Mittelsteinzeit

Nach dem Ende der noch kalten Dryaszeit tauten die Dauerfrostböden und es entwickelt sich eine Vegetationsdecke. Bei baubegleitenden Grabungen vom Libellenweg bis zum Eichhorstweg, vom Wittstocker Gässchen bis zum Rehhagen, besonders konzentriert Am Turnerheim, Kiefernweg und Robinienweg, und jüngst auch in der Ortslage von Wilhelmsdorf, haben sich tiefschwarze Brandgruben im Durchmesser von 30 cm bis 80 cm mit auffallend diffusen Befundrändern erhalten. Da sie vollkommen fundleer sind, ist erst durch eine 2018 vorgenommene Radiocarbonatierung eine zeitliche Einordnung in das Mesolithikum nachweisbar. Sie sind im Boden erhaltene Spuren der Nahrungszubereitung im Zeitraum 4500 bis 4700 Jahre vor dem Beginn der Zeitrechnung (v. u. Z.). Wahrscheinlich gehören in diesen Kontext viele weitere mittelgroße Gruben, die nur schwach ockerfarben sind und im Rahmen der Erschließung des neuen Wohngebietes am Rehhagen in großer Zahl dokumentiert wurden. Nur eine dieser Gruben enthielt zwei lange Silexklingen, die gut in einen mesolithischen Kontext passen.

Eine weitere, mit Funden besser nachweisbare Station befindet sich am sogenannten Schlossberg in Wilhelmsdorf, einem sanften Sandhügel am Bogen des Sandfurthgrabens unweit der Einmündung in die Plane.

Dieser Hügel erhebt sich ca. 3 m über die Umgebung, wird vom Sandfurthgraben auf zwei Seiten umflossen und trägt Spuren einer Vielzahl von Kulturen. Durch die Entdeckung einer natürlichen Gewässerrinne westlich des Siedlungshügels im Rahmen eines kleinflächigen, aber tiefen Eingriffes, konnte durch Schlämmen des gesamten Aushubs eine von allen dort je anwesenden Kulturen intensiv genutzte Müllkippe festgestellt werden. Hunderte Feuersteinabschläge und über 200 Geräte, darunter Bohrer, Klingen, Schaber und ein sehr großer Kernstein belegen die wiederholte Anwesenheit von Menschen auf diesem Platz vor ca. 7000 Jahren.

## Jungsteinzeit

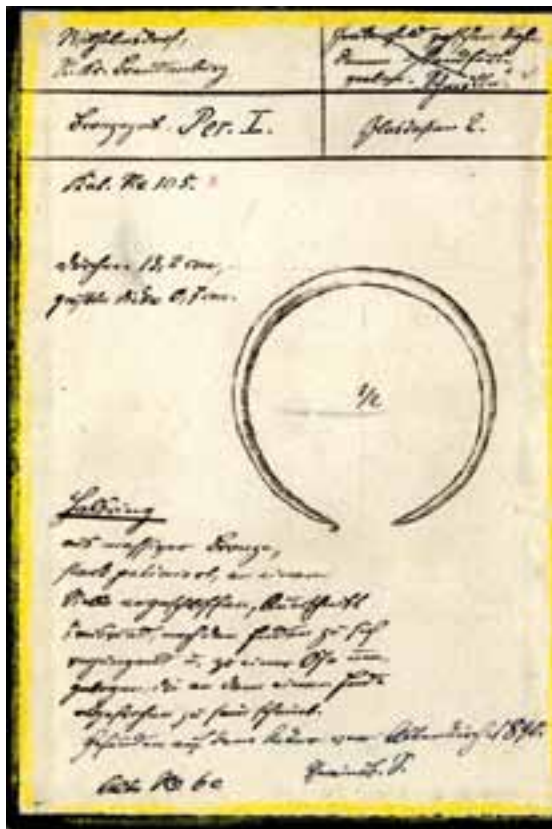
Die sesshafte bäuerliche Lebensweise führt auch im Bereich der Eigenen Scholle zum Nachweise dauerhafter Siedlungen. Die frühen Kulturen waren aufgrund der ertragsarmen Kulturpflanzen auf das Vorhandensein von kalkreichem Lehm, auch Löss genannt, angewiesen. Solche Lössablagerungen gibt es zwar in der Stadt nicht, aber offenbar genügten auch kalkreiche Geschiebelehmvorkommen, wie sie aus Schmerzke bekannt sind, da dort Keramikfunde der späten Bandkeramik die Anwesenheit dieser sehr frühen Bauernkultur beweist. Auf der Scholle wurden solche Böden noch nicht beobachtet. Hier sind erste jungsteinzeitliche Siedlungsspuren erst für das Spätneolithikum dokumentiert.

Dazu zählen der mehrperiodige Schlossberg mit einem typischen Siedlungsinventar mit Tongefäßresten und Feuersteingeräten und ein Steinbeilfund vom Wittstocker Gässchen an der Einmündung des Buchenweges

aus der sogenannten Sandgrube Taege. Noch heute ist dieser Bereich der Sandgrube aus den 1930er Jahren durch eine großflächig 1 m tiefe Mulde zu erkennen. Alle dort befindlichen Fundstellen dürften damals zerstört worden sein.

## Bronzezeit

Den ältesten Metallfund verzeichnet die archäologische Ortsakte am Schmöllner Weg. Die Ortsakte beschreibt den Fundort als die alte Wüstung des Ortes Smolln (siehe Mittelalter Slawen / Deutsche). Es bestehen allerdings seit der Überarbeitung der Ortsakte Unsicherheiten, ob die Kartierungen zutreffen, sind doch die Funde um 1910 bis 1925 geborgen worden. Das Objekt, ein bronzener Halsring aus der frühen Aunjetitzer



Otto Felsberg entdeckte am Schlossberg einen frühbronzezeitlichen Halsring.

Kultur, ist jedenfalls sicher aus dieser Gegend nördlich der Ziesarer Landstraße und entstammt einem frühbronzezeitlichen Bestattungsplatz. Daraus ergibt sich, dass auch eine Besiedlung in der frühen Bronzezeit hier bestanden haben muss, erkannt ist sie bisher jedoch nicht sicher. Die frühbronzezeitliche Keramik ist unter dem Gemisch der Kulturen schwer auszumachen, da sie nicht viele typische alleinstellende Merkmale hat.

Sie trägt bereits eine Schlickung auf der Oberfläche, hat schwach profilierte Gefäße, die Farbe der Keramik wirkt steinzeitlich rötlich und rotbraun und versteckt sich oft unerkannt unter der eisenzeitliche Keramik und umgekehrt. Hier werden in Zukunft sicher neue Erkenntnisse gewonnen.

Gerade im letzten Jahr wurde bei einer archäologischen Begleitung einer Hausbaustelle im Rüsternweg eine Ansammlung von wiederum fundleeren, aber deutlich anthropogenen Gruben eines Siedlungsplatzes entdeckt, die eine eher dunkle Verfüllung zeigten. In einer der Gruben war konzentriert Holzkohle enthalten, so dass die Gelegenheit genutzt wurde, durch eine C14-Datierung die Zeitstellung dieses Befundes zu ermitteln. Dabei wurde ein Zeitraum um 3900 v. Chr. festgestellt, ein Zeitraum in der frühen Aunjetitzer Bronzezeit. Durch die Fundarmut kann es eine Speichersiedlung gewesen sein, aber hier muss weiter beobachtet und geforscht werden. Ähnliche Probleme bereitet auch die

darauffolgende Hügelgräberbronzezeit. Lange schien es, dass diese Periode im Havelland nicht vertreten ist, also eine besiedlungsfreie Zeit zwischen 1800 bis 1200 v. u. Z. bestand. Nach neuesten Erkenntnissen liegt auch hier ein Problem mit der Erkennbarkeit der Siedlungsspuren vor.

Spätestens zum Ende dieser Periode gelangen wahrscheinlich aus der Lausitz Gruppen ins Havelland und offenbar auch auf die Eigene Scholle.

In der bereits beschriebenen Sandgrube Taege südlich der Kreuzung Buchenweg/Wittstocker Gässchen wurde beim Sandabbau ein bedeutender Friedhof mit Steinpackungsgräbern und mehreren Gefäßbeigaben der frühen Jungbronzezeit beobachtet und teilweise auch durch eine Arbeitsgemeinschaft junger Historiker unter der Leitung des ehemaligen Kustos des Heimatmuseums Brandenburg Günther Tillack 1968/1969 ausgegraben. Die dazu gehörigen Siedlungen sind ebenfalls noch unbekannt, müssen jedoch einen nahegelegenen gewässerbezogenen Standort besetzt haben, wie ihn die Pläne bot. Da dort außer Wiesenwirtschaft keine bodenverändernden Eingriffe stattgefunden haben, waren Einblicke in die frühe Siedlungsgeschichte bisher noch nicht möglich.

Zahlreiche Oberflächenfunde auf der Nordseite der Planeniederung dokumentieren jedoch eindeutig eine intensive Besiedlung während der jüngeren Bronzezeit. Diese Siedlungen sind enorm materialreich, reichen aber nicht an den Eichhorstweg heran, so dass von diesen Siedlungen nicht viel bekannt ist.

Dafür befinden sich auf der Scholle mehrere einfache Urnengräberfelder, deren Bestattungen aus einem Urnengefäß, manchmal einer Deckschale, seltener einem Steinschutz und nur ab und zu Beigaben aus Bronze – Ringe, Spiralen, Nadeln und Messer. Solche Friedhöfe lagen in einem Sicherheitsabstand zu den Lebenden, meist zwischen 200 bis 400 m, auf den südöstlichen Hängen kleiner Erhebungen. Wer aufmerksam durch die Scholle geht, kann die nur 1,5 bis 2 m über die Umgebung ansteigenden flachen Hügel noch bemerken. Die bekannten Urnengräberfelder lagen am Turnerheim, südöstlich des Buchenweges, nördlich der Ziesarer Landstraße am Schlossberg und ein sehr großes und schon vor 1900 „ausgebeutetes“ Urnengräberfeld am Sandfurthweg, bei dem sich in fast jeder Urne eine Schwanenhalsnadel befunden hat. Auch weiter östlich, am Pfefferländer Weg, und nördlich am Schmöllner Weg befanden sich drei weitere Gräberfelder. Gemessen an der Zahl der Gräber und vor allem der 7 Gräberfelder muss von einer größeren Zahl von Siedlungen ausgegangen werden.

In den letzten Jahren kam eine neu erkannte Befundkategorie hinzu. Es hat sich herauskristallisiert, dass zwischen den Gräberfeldern und den Wohnsiedlungen eine weitere wichtige Komponente angelegt wurde, die Speichersiedlungen. Das sind Areale, in denen die lebensnotwendigen Futter- und Lebensmittelvorräte über den Winter gelagert wurden, ohne bei einem zufällig ausgebrochenen Feuer existenziell bedroht zu sein. Speichersiedlung zeichnen sich durch eine besondere Fundarmut aus. So gab es bei einer Grabung im

Libellenweg 4 zwar sehr viele deutliche Grubenverfärbungen, Pfostenlöcher, Brandgruben etc., sie waren jedoch fundfrei. Dass es sich nicht um mesolithische Saisonlager handelte, wurde erst erkennbar, als in einer Verfärbung ein seltenes vollständiges, zerdrücktes, frühbronzezeitliches Vorratsgefäß der Aunjetitzer Kultur lag, in dem ursprünglich wohl Getreide unterirdisch aufbewahrt wurde.

Die Größe dieser Speicherareale ist noch unklar, vor allem, wie groß das Speicherareal zur gleichen Zeit war. Heute erscheint diese bewirtschaftete Fläche unverhältnismäßig groß, jedoch kann sie im Laufe weniger Jahrzehnte gewandert und verlagert worden sein.

### Eisenzeit

Für die vorrömische Eisenzeit wurde angenommen, dass durch Klimaverschlechterung, vermehrte Niederschläge und niedrigere Temperaturen das Havelland und das heutige Stadtgebiet Brandenburg unpassierbar und damit schwächer besiedelt waren. Diese Annahme ist erst seit wenigen Jahren überholt, seit im Immenweg zwischen den Nummern 50 und 56 eine bis zu 80 cm starke Siedlungsschicht der älteren vorrömischen Eisenzeit gefunden und dokumentiert wurde. Hier ist das gesamte Spektrum von Siedlungsbefunden anzutreffen. Starke Pfosten in einer Reihe angeordnet, Siedlungsgruben, flache, aber flächige rechteckige Vertiefungen, die auch wegen außenstehender Pfosten als Hausfußböden zu deuten sind, Vorratsgruben und als Abfallgruben nachgenutzte Gruben mit vielen Funden. Die abgrenzbaren Befunde und die Unterkante der Kulturschichten werden durch unzählige Tiergänge durchzogen und damit verunklart, verdeutlichen aber die Rolle der Nagetiere als Kulturfolger des Menschen und das Vorhandensein von Lebensmitteln, Abfällen und temperierte Wohnbedingungen. Die keramischen Relikte wirken sehr unspezifisch und schlecht getöpft und gebrannt, weisen aber eine große Palette von Formen auf. Auch Siebgefäßscherben, geschlickte Vorratsgefäße, sogar Feuersteingeräte gehören in diesen Kontext.

Bei der Begleitung einer Stromtrasse im Jahr 2019 konnte ein schon 1927 entdeckter Fundplatz in der Mitte des Libellenweges wiedergefunden werden. Beim Abfahren von Rasendecke fanden Arbeiter unweit des Luftbades des Naturheilvereins am Schmöllner Weg Scherben, die von einem bronzezeitlichen Gräberfeld stammten. 1937 inspiziert der Bodendenkmalpfleger Paul Krause das Gebiet und beschreibt in seinem Tagebuch eisenzeitliche Scherben vom Schlossberg und auch vom Libellenweg. Er fand kleine Feuersteingeräte und Kernsteinen und einige Tonscherben. Es ist inzwischen wahrscheinlich, dass diese Funde von Feuersteingeräten durchaus in die Eisenzeit gehören. Damals hielt man das für unwahrscheinlich. Weitere Siedlungen wurden im Wittstocker Gässchen lokalisiert. Die Friedhöfe, auf denen immer Brandgräber angelegt wurden, befanden sich im Pfefferländerweg, am Schmöllner Weg/Libellenweg, am Sandfurthweg und am Rehhagen/Ecke Eichhorstweg im neuen Wohngebiet.

## Römische Kaiserzeit

Noch vor 4 Jahren wäre aus dem Zeitabschnitt zwischen dem Beginn der Zeitrechnung bis in das vierte Jahrhundert nur ein kleiner Urnenfriedhof am Eichhorstweg / Ecke Rehhagen, mit 2 ausgegrabenen Urnen mit Beigaben bekannt gewesen. Erst bei intensiver Begleitung von Baumaßnahmen in den letzten Jahren wurden entlang des Sandfurthgrabens in Höhe des Spechtbogens festgestellt, dass der Sandfurthgraben in den letzten 2000 Jahren seinen Lauf mäandrierend und Sedimente ablagernd verlegt hat. An seinem Ostufer, der Seite zur Eigenen Scholle, wurden bei jüngsten Baggerarbeiten für Eigenheime Funde der Römischen Kaiserzeit aus einer Ackerschicht geborgen. Es wurden zwar viele Keramikfragmente entdeckt, aber richtige Haus- und Grubenbefunden zeichneten sich im Planum nicht ab. Sie müssen in der Umgebung liegen, da solche Scherbenmengen nur in der Umgebung von Siedlungen denkbar sind.

1977 fand ein Wanderer den Griff einer bronzenen römischen Kelle in der Buckau und meldete den Fund. Bei Neumanns Vorwerk wurde durch einen ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger eine römische Münze des 2. Jh. entdeckt. Das alles sind zusammen mit den genannten Gräbern sichere Indizien für eine Besiedlung von Germanen im 1. und 2. Jh. u. Z. Der Kern der Siedlung konnte noch nicht genauer eingegrenzt werden. Potenziell stehen die heutigen Ackerflächen südlich des Eichhorstweges bis zur Plane im Fokus. Auch die Seite des Krugparkes kommt für eine Besiedlung infrage. Dort wurden kürzlich für die frühen Germanen wichtige Kalkvorkommen beobachtet.

## Völkerwanderungszeit

In der Zeit der Völkerwanderung (4.- 6. Jh.) ist auf der Eigenen Scholle kein Fundniederschlag festzustellen. Nur in Göttin ist in der Bindefeldstraße ein Gräberfeld entdeckt worden, zu dem selbstverständlich eine Siedlung gehört, die aber noch nicht entdeckt ist.

## Slawenzeit / Deutsches Mittelalter

In der Frühzeit des Mittelalters haben sich Slawen im Bereich der Scholle nicht aufgehalten. Die Gründe liegen wahrscheinlich in hydrologischen und klimatischen Ursachen begründet. Zu kühle und feuchte Witterung bedingten hohe Wasserstände, wodurch das Gebiet der Scholle, wegen der sie umgebenden Bruchgebiete, wahrscheinlich nicht zu durchqueren war.

In spätslawischer Zeit entstanden jedoch mehrere Siedlungsstandorte, die die Vorstellung eines guten Siedlungsplatzes widerspiegeln. Das sind insbesondere die Niederungsrandbereiche des Wittstocker Gässchens, des Schlossberges und südlich des Eichhorstweges auf dem Nordufer der Plane. Aus dieser Siedlungsphase stammen von dort große Mengen keramischer Bruchstücke, aber es wurden auch ohne Ausgrabungen Feu-

*So sah ein slawisches Dorf vor etwas 1000 Jahren aus.*



erstellen, Herde und Fundkonzentrationen von Abfallgruben auf der Oberfläche entdeckt.

Vor allem auf dem Schlossberg wurde durch die spätslawisch / deutsche Besiedlung der Boden dunkel bis schwarzgrau verfärbt. Schon im Vereinsbuch des Historischen Vereins wurde der Umstand der schwarzen Stellen im Boden hervorgehoben und die Tatsache der schon vielen oberflächlich sichtbaren Fundstücke beschrieben. Zeitweise wurde sogar fälschlicherweise angenommen, dass sich hier eine slawische Burg befunden hätte.

Wohl auf dem westlichen Hang des Schlossberges, unmittelbar an die bestehende slawische Siedlung angeschlossen, wurde im 12. Jh. eine deutsche Siedlung namens Smoln (altpolabisch für Teer, Pech) angelegt, die sich schon im Jahr 1375 im Wüstungsprozess befand und 1388 aufgelassen war. Grabungen haben auch hier nicht stattgefunden, so dass einzig die historische Überlieferung und ein paar von der Oberfläche aufgelesene Funde und die bei einer im letzten Jahr durchgeführten Schlämmlung reichlich geborgenen deutschen grauen Kugeltopfware den Standort des Dorfes Schmölln belegen. Erhalten ist lediglich der Straßename. Gänzlich verschwunden und ebenfalls an einer slawischen Siedlung angelegt war das Dorf Planow, das im Zusammenhang mit seinem Verkauf an die Neustadt im Jahr 1297 erwähnt wird. Es wurde auf dem Nordufer der Plane, südlich des Eichhorstweges und westlich des Neumannschen Vorwerkes durch slawische und deutsche Keramikfunde lokalisiert, war aber schon im Jahr 1375 vollständig aufgelassen worden.

# Vereine

## Förderverein Krugpark Brandenburg e.V.



*Neues Funktionsgebäude des Naturschutzzentrum (Foto: Verein)*

Der Förderverein Krugpark Brandenburg wurde am 16. Dezember 1993 gegründet. Zu diesem Zeitpunkt waren die Arbeiten zur Neugestaltung des Krugparks zu Erholungs- und Umweltbildungszwecken schon recht weit vorangeschritten. Viele Bürger nutzten die neuen, schattigen Parkwege zum Spaziergehen und Schulklassen kamen, um Unterricht im 1989 gegründeten Naturschutzzentrum durchzuführen. Unterstützung für die Arbeit und Finanzierung war dringend notwendig. Dazu sollte ein Förderverein gegründet werden.

Zur Gründungsveranstaltung trafen sich 21 Interessenten und wählten den 1. Vorstand. Klaus Windeck erklärte sich bereit, als 1. Vorsitzender die Arbeit zu übernehmen und führte dieses Amt 25 Jahre aus. Das Amt blieb in der Familie. 2018 übernahm Oliver Windeck den Vorsitz. Sein Vater wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

Unter der Leitung von Klaus Windeck als 1. und Dr. Winfried Kohls als 2. Vorsitzender entwickelte sich das Naturschutzzentrum zu einem angesehenen Ort der Bildung und Erziehung, des Umwelt-, Natur- und Landschaftsschutzes und der Pflege hilfebedürftiger Tiere. Schon im ersten Jahr des Bestehens konnten Sponsoren gewonnen werden. Von den Geldern wurde 1995 eine Wald-Bühne gebaut, auf der bei Festen Programme dargeboten werden. Außerdem wurden Geräte für die Büro-Arbeit, Bücher und Tierpräparate angeschafft.

Als nächstes großes Bauvorhaben entstand 1998 eine öffentliche Komposttoilette mit Stadt- und Fördermitteln. Dabei leisteten Fördervereinsmitglieder, wie auch schon beim Bühnenbau, ehrenamtliche Arbeits-einsätze.

Nicht aufzuzählen sind die vielen Anschaffungen, die durch Sponsorengelder an den Verein möglich wurden. So entstanden eine ansehnliche Bibliothek mit Natur- und Umweltbüchern und eine umfangreiche Sammlung von Tierpräparaten für den Aufbau von Ausstellungen und zu Lernzwecken. Weil die Arbeitsbedingungen in den Vorhandenen Räumlichkeiten sehr schwierig waren, wurden verschiedene Projekte zur Erweiterung bzw. zum Neubau des Naturschutzzentrums entwickelt.

Dabei brachte sich der Architekt Hans Jürgen Kluge intensiv ein. Bereits 1995 stellte er einen ersten wunder-



schönen Entwurf vor. Leider scheiterte die Umsetzung an den Finanzen. Ein Gegenvorschlag entstand dann mit dem Projekt zur Nutzung der alten Otto-Gartz-Schule. Sein zehnjähriges Bestehen feierte der Förderverein in diesen Räumen. Die Projektentwicklungen gingen hin und her bis 2007 endlich das neue Haus auf dem Krugpark-Hof errichtet wurde, am 1. April wurde der Grundstein gelegt, am 18. Juni war Richtfest und am 10. November konnten die neuen Räume eingeweiht werden. Nur durch Unterstützung des Fördervereins konnte die Einrichtung erfolgen.

Der erste Bauabschnitt hatte sich also verwirklicht, aber es dauerte nicht lange bis die Kapazitäten für die Veranstaltungen wieder eine Grenze erreicht hatten. Nun galt es den 2. Bauabschnitt, die Pyramide, zu verwirklichen. Auch darum gab es sehr viele Diskussionen, bis sich schließlich der Entwurf von Jürgen Kluge durchsetzte. 2011 wurde der Grundstein gelegt, aber erst 2013 konnten durch den Förderverein die nötigen Finanzmittel zusammengetragen werden. Ein großer Teil kam aus EU- und Landesmitteln, die man den Aktivitäten von Klaus Windeck zu verdanken hatte, der Rest waren Eigenmittel des Vereins, die Meisten durch Spenden erworben. Ende 2014 wurde der Bau unter der Regie des Fördervereins fertiggestellt und im März 2015 öffentlich eingeweiht. Inzwischen ist auch er an die Stadt übergeben. Seitdem finden in dem großen Raum sehr viele Veranstaltungen statt, zum Teil organisiert vom Förderverein in Zusammenarbeit mit dem Bürgerverein der Eigenen Scholle. Auch diverse andere Vereine führen in der Pyramide Zusammenkünfte durch.



*Die Läufergruppe Weihnachten an der Neuen Mühle. (Foto: Alert)*

### Laufgruppe „Gib Alles“

Fester Bestandteil der Brandenburger Läuferzene ist die Laufgruppe „Gib Alles“. Aber die mit roten T-Shirts ausgestatteten Marathonläufer von der Eigenen Scholle tragen den Namen Brandenburg auch raus in die Welt. Die Mitglieder der Laufgruppe trugen das rote Trikot schon über alle Kontinente, waren sie in Startlisten in Amsterdam, Boston, Barcelona, Tasmanien, Marrakesch, Kapstadt oder London zu finden. Aber auch die Marathons in Berlin, Dresden, Tangermünde oder auch der Rennsteiglauf stehen alljährlich in ihrem Laufkalender.

Die Gründung erfolgte im Jahre 2005, fand sich damals eine Handvoll Läufer von der Eigenen Scholle zusammen, die anfangs in Berlin und auf dem Rennsteig liefen. Der Spaß steht bis heute im Vordergrund. Das zeigt schon der Name. Denn „Gib Alles“ ist die Abkürzung für „Gut im Bett – Autonome Langläufer Eigene Scholle“. Bis heute sind ausschließlich Männer Mitglied und man sollte mindestens einen Marathon absolviert haben, ehe man beitreten kann. Es ist allerdings kein Verein, arbeitet man stattdessen eng mit dem

VfL Brandenburg zusammen. Die überwiegende Zahl der Läufer – es sind immer um die 20 – wohnt auf der Eigenen Scholle, es gibt aber auch einige Läufer aus dem restlichen Stadtgebiet.

Tradition ist der Karfreitagslauf. Seit vielen Jahren trifft man sich an diesem Vormittag, um im lockeren Tempo die zehn Kilometer lange Gib-Alles-Runde bis zu dreimal zu umrunden. Hinterher gibt es Fisch und Kartoffeln und den einen oder anderen Eierlikör. Gelaufen wird auch am 24. Dezember. Dann nicht nur mit rotem Shirt, sondern auch mit roter Weihnachtsmannmütze.

Seit zehn Jahren richtet die Laufgruppe nun auch schon einen Wettkampf aus, den Scholle-Natur-Marathon. Der führt zu 99 Prozent über Waldwege. Start und Ziel befinden sich im Naturschutzzentrum, wo sich auch ein Verpflegungsstand befindet. Der zweite Verpflegungspunkt wird immer am idyllischen Autobahnsee aufgebaut. Nicht nur hierbei ist die gesamte Familie mit eingebunden. Besonderheit beim Scholle-Marathon ist die handgefertigte Finisher-Medaille für die Marathonläufer aus Metall.

Seit einigen Jahren nimmt sich die Laufgruppe der Brücke über den Sandfurthgraben unweit der Ziesarer Landstraße an. Der ehemalige Unterbau eines Eisenbahnwaggon wird regelmäßig vom Rost befreit und dann neu gestrichen. Wer genau hinschaut entdeckt auch die Aufschrift „Gib Alles“. Ein zweites Beispiel ist im Zuge des Weges Zum Krugpark eine Sitzbank mit entsprechender Aufschrift, die von Mitgliedern aufgestellt wurde. Noch für dieses Jahr geplant ist die Installierung eines Brückenteiles der Buga in Rathenow, der den Übergang in der Verlängerung des Buchenweges über den Sandfurthgraben ersetzen soll.

### Verein für deutsche Schäferhunde – Ortsgruppe Eigene Scholle

Am 21. Januar 1977 gründete sich in der Gaststätte „Zur Post“ in Wilhelmsdorf die Ortsgruppe Eigene Scholle des Vereins für deutsche Schäferhunde. Die anfangs 13 Mitglieder wählten aus vier Möglichkeiten eine Fläche am Wittstocker Gäbchen als Vereinsgelände, die gepachtet wurde. Anstelle einer alten Holzscheune entstand bereits im Jahre 1978 in 2647 freiwilligen Arbeitsstunden das noch heute bestehende Vereinsheim. Aufgrund eines Freundschaftsvertrages mit dem Volkspolizei-Kreisamt – mehrere Mitglieder waren Polizisten –, das 570 Meter Maschendraht, Pfähle und Zement spendierte, konnte das Gelände eingezäunt werden.

Die inzwischen 33 Mitglieder gingen 1979 eine Part-



Die Vereinsmitglieder Ende der 1970er Jahre vor dem Vereinsgebäude.  
(Foto: Verein)

nerschaft mit einem Verein im tschechoslowakischen Kladno ein. Ein Jahr später entstand auf dem Vereinsgelände die große Zwingeranlage für mehr als zwei Dutzend Hunde. Eine Zäsur war die am 23. Juni 2007 erfolgte Gründung der OG Brandenburg, die ihren Sitz bei Wendgräben hat. Ein Teil der Mitglieder wechselte dorthin. Mittlerweile hat die OG Eigene Scholle nur noch 14 Mitglieder. Der Verein ist trotz des Namens für alle Rassen offen. Dabei geht es um die Ausbildung von Gebrauchshunden, also um Unterordnung, Fährsuchen und Schutzdienst. Daneben hat der Verein in der Vergangenheit auch immer wieder Meisterschaften und auch Hundeschauen ausgerichtet.

### SV Empor Brandenburg



*Das Herbstfeuer des SV Empor lockt immer viele Gäste an. (Foto: Alert)*

Der SV Empor Brandenburg ist Nachfolger der 1951 gegründeten BSG Empor Brandenburg. Der derzeit 215 Mitglieder zählende Verein ist ansässig auf dem Sportplatz am Turnerheim im Wohngebiet „Eigene Scholle“. Die größte Abteilung bilden die Fußballer, die in einer Männermannschaft, fünf Nachwuchsmannschaften und einem Ü35-Team ihrem Hobby nachgehen. Die älteste und zugleich erfolgreichste bestehende Abteilung ist der Bereich Kraftsport/Gewichtheben, der bereits 1963 gegründet wurde. Im Seniorenbereich gelang es nach der Wende, sich immer wieder bei den deutschen, Europa- und Weltmeisterschaften in den vorderen Rängen zu platzieren. Trainingsmöglichkeiten bestehen auf dem Gelände des Vereins im eigenen Fitnessstudio. Im Oktober 1998 wurde das zu DDR-Zeiten als Rohbau errichtete Gästehaus als Gewichtheber-Domizil eingeweiht, war das Provisorium in einer Baracke in der Wilhelmsdorfer Straße dann endlich Geschichte. Die Abteilung Tanzen, die im Saal der einstigen Gaststätte seit einigen Jahren Line Dance betreibt, ist mit ihren Auftritten bei diversen Festen seit geraumer Zeit eine neue Bereicherung des Vereins. Nicht mehr existent im Verein ist die Abteilung Boxen. Die Boxer sammelten sich 1948 beim SV Brandenburg Nord, gehörten dann bis Mitte Mai 1949 dem PSV Brandenburg an und wurden am 26. Mai 1949 der BSG Konsum zugeordnet. Nach dem Zusammenschluss mit der damaligen Handelsorganisation wurde unter dem Dach der BSG Empor Brandenburg gekämpft. Die Empor-Kämpfer machten sich in der DDR einen Namen, die Havelstadt entwickelte sich zu einer Hochburg des Boxens. Veranstaltungen zogen nicht selten mehrere 1000 Besucher an. Landesmeistertitel sowie DDR-Meister, unter anderem fünf Mal durch Konrad Gutschmidt, sowie zahlreiche Erfolge bei diversen Veranstaltungen zollten von dem har-



*Beim SV Empor wird bis heute Fußball gespielt. (Foto: Alert)*

ten Training der Empor-Sportler. Auch über die Grenzen der DDR hinaus machte die BSG Empor auf sich aufmerksam, worauf Einladungen in verschiedene West-Städte folgten. 1992 fusionierten die Aktiven der SG Stahl und Empor unter dem Dach der SG Stahl Brandenburg zum Amateur-Box-Club (ABC). Im Laufe der 70 Jahre wurden im Verein auch Hand- und Volleyball gespielt sowie Schach und Gymnastik betrieben.

### Die Sportgemeinschaft Eigene Scholle



Im Jahr 1975 wurde die Sportgemeinschaft „Eigene Scholle“ gegründet. Eine noch sehr überschaubare Gruppe bewegungsfreudigen Frauen aus den Wohngebieten Eigene-Scholle und dem Ortsteil Wilhelmsdorf traf sich regelmäßig zum gemeinsamen Sport. Anfangs noch ohne Musik und ohne Sporthalle, jedoch mit vie-

len eigenen Ideen. Mit den Jahren wurde mehr daraus. Monika Püschel ist das „Urgestein“ des Vereins. Mit viel Herz, Energie und Engagement hat sie als die erste Sektions- und Übungsleiterin die Frauen stets motiviert und ihnen viel Freude an der gymnastischen Bewegung vermittelt.

Im Jahr 1982 wurde die SG als eingetragener Verein mit 15 Mitgliedern registriert. Bereits 1985 war die Mitgliederzahl auf 46 angestiegen. Es stand als fester Trainingsort nunmehr die neue Sporthalle der Krugparkschule zur Verfügung und Musik zur Gymnastik gab es auch. Eine zweite Sportlerin war als Übungsleiterin tätig und man bot den Teilnehmerinnen ein kontinuierliches Trainingsprogramm an. Gemeinsame Veranstaltungen wie Weihnachts- und Faschingsfeiern sowie sommerliche Radtouren rundeten die Vereinsarbeit ab. Die erste Übungsleiterlizenz wurde 1992 von Monika Püschel erworben. Die Gruppe wurde größer und neue Übungsleiter aus den eigenen Reihen kamen hinzu. Ab Mitte der 1990er Jahre ging es in zwei Sportgruppen weiter. So etablierte sich eine Seniorengruppe mit entsprechend angepassten Übungsprogrammen. Kleinere Sportgeräte wie Therabänder und Hanteln kamen regelmäßig zum Einsatz.

Im Jahr 2000 gab es bereits fünf Übungsleiter mit Lizenz in drei Sportgruppen mit einem umfangreichen Sportangebot. Im Jahr 2004 bildete sich außerdem eine Nordic-Walking-Gruppe und auch die kulturellen Veranstaltungen wurden bunter. Dampferfahrten, Radtouren und geführte Stadtwanderungen ergänzten die

Faschings-, Frauentags- und Weihnachtsfeiern.

Die SG „Eigene Scholle“ ist stetig gewachsen. So liegt die Mitgliederzahl inzwischen stabil bei 80 bis 90 Mitgliedern. Altersmäßig reicht die Spanne von Mitte 40 bis über 80 Jahre. Bei den 70- bis 80-jährigen Damen handelt es sich zum Teil um Frauen, die seit der Gründung dabei sind und so einen sehr großen Anteil am Bestehen und Erfolg des Vereins haben.

Trainiert wird an zwei Wochentagen in drei Gruppen. Angeboten werden Step-Aerobic, Kräftigungs- und Ausdauerübungen sowie Aerobic/Gymnastik.

Auch an vielen Sportveranstaltungen außerhalb des Vereins nehmen die sportlichen Frauen erfolgreich teil. Einige von ihnen absolvierten sogar diverse Marathon-Läufe und weitere fahren jährlich nach Berlin zum Avon-Frauenlauf.

Zwischen vielen Vereinsmitgliedern sind enge Freundschaften entstanden. Alle schätzen die guten und zahlreichen sozialen Kontakte. Es gibt viele gemeinsame Unternehmungen wie Schwimmen, Konzertbesuche und vieles mehr. Der Spaß kommt dabei nie zu kurz und auch in schweren Zeiten fand so manches Mitglied Halt und Trost in der Gruppe.

All das ist nur durch viel ehrenamtlichen Einsatz und die leidenschaftliche Arbeit des Vorstandes möglich. Hier haben vor allem Helga Streffing, Gabi Uebe und Simone Hesky viel geleistet.

### Tennis auf der Eigenen Scholle



*Blick auf die Sechs-Platz-Anlage des TC BSC Süd 05.*



*Nachwuchsarbeit ist dem Verein bis heute immer wichtig. (Foto: Alert)*

Seit 1995 wird am Turnerheim Tennis gespielt. Der TC BSC Süd 05 konnte in diesem Jahr seine neue Sechs-Platz-Anlage in Betrieb nehmen, nachdem er seine bisherige Spielstätte in der Wilhelmsdorfer Straße aufgeben musste. Dort wurde seit der Jahrhundertwende, also um 1900, Tennis gespielt. Eigentümer der Anlage war die vornehme „Sportgesellschaft“, in der die damalige Hautevolee das Sagen hatte, und die mittels einer Sportplatz GmbH auch im Grundbuch eingetragen wurde. Nach 1945 war es erst einmal Aus mit dem Tennis.

1947 setzten einige Enthusiasten die Plätze wieder instand und gründeten 1948 die Sektion Tennis in der BSG Motor Süd. Die Liegenschaft wurde auf Beschluss der sowjetischen Militäradministration der Jugendheim GmbH, einer Untergliederung der Freien Deutschen Jugend übertragen. Dadurch kam die Immobilie mit der Wende in das Verfügungsrecht der Treuhandgesellschaft, die 1993 die Liegenschaft zum Kauf anbot. Eine Wohnungsbaugesellschaft bekam den Zuschlag.

Durch intensive Bemühungen des Vorstandes unter der Leitung von Herbert Nowotny konnte 1994 mit der Stadtverwaltung ein Pachtvertrag über das Grundstück am Turnerheim abgeschlossen werden, der den Tennissportlern für 30 Jahre das Grundstück sicherte. Anfang 1995 wurde der Bauantrag genehmigt und die Sportstätten-Baufirma Schareina aus Berlin stellte die moderne Anlage mit Unterflurbewässerung zum Frühjahr 1995 fertig. Aufgrund von Bürgerprotesten mit über 30 Unterschriften wegen möglicher Lärmbelästigung musste zusätzlich eine Lärmschutzwand errichtet werden, was die Baukosten steigerte. Dank großzügiger Unterstützung durch den Landessportbund und den Tennis-Verband Berlin-Brandenburg sowie eines Kredites konnte das Bauvorhaben realisiert werden. Auch deshalb löste sich die Sektion aus dem BSC Süd 05 heraus und gründete den TC BSC Süd 05.

Mit der Übernahme eines ehemaligen Bürocontainers der Berliner Bank konnte nach Umbauten auch ein Klubhaus in Betrieb genommen werden. Der Verein bekam guten Zulauf und wies in seinen besten Jahren über 200 Mitglieder auf. 16 Mannschaften bestritten die Punktspiele im neuen Berlin-Brandenburger Verband und holten sich viele Meistertitel. Auch zahlreiche Einzeltitel wurden errungen. Aushängeschild des Vereins war die Jugendarbeit unter der langjährigen Leitung von Heiko Wolter und später Ute Winkelmann. Höhepunkt jeder Saison war das Brandenburger Tennis-Turnier, das 2018 zum 60. Mal stattfand. Die glorreichen Zeiten sind mittlerweile aber vorbei. Die Mitgliederzahl fiel auf 100 und nur fünf Mannschaften spielten zuletzt noch um Punkte.

### Die Märkische Schalmeienkapelle 1958

Die Märkische Schalmeienkapelle 1958 Brandenburg an der Havel wurde im März 1958 als Betriebskapelle des Bahnbetriebswerkes Brandenburg unter Leitung von Franz Kalischewski und Herbert Klein gegründet. 18 Musikfreunde bildeten damals die Kapelle. Als weitere Vorsitzende der Kapelle folgen Franz Klischewski bis zum Jahr 1980, Kurt Heise, Günter Kadenbach, Bodo Raab und Karl-Heinz Krumrey. Im März 1959 wurde die Kapelle in die Betriebssportgemeinschaft (BSG) Lok Brandenburg als Sektion Schalmeien aufgenommen. Neben der Teilnahme an verschiedenen Meisterschaften trat die Schalmeienkapelle 1973 bei den X. Weltfestspielen der Jugend und Studenten in Berlin auf. 1974 wirkten die Musiker an den Dreharbeiten zu den DEFA-Filmen „Spur der Steine“ und „Eine Pyramide für mich“ mit. 1980 übernahm Wilfried Klein den Vereinsvorsitz von Karl-Heinz Krumrey und führt dieses Amt mit kurzen Unterbrechungen bis April 2012 aus. Auf Grund fehlenden Übungsraums musste 1988 der Trainings- und Spielbetrieb vorübergehend eingestellt werden. 1989 wurde dann aber in der Grundschule Hohenstücken der Übungsbetrieb wieder aufgenommen und mit



Die Märkische Schalmeyenkapelle und das Maskottchen „Schalino“. (Foto: Marcus Alert)



25 Schulkindern ein neuer Weg in der Nachwuchsausbildung beschritten. 1990 wechselte man in den Kulturraum „Hoher Steg“. 1991 benannte man sich in „Märkische Schalmeyenkapelle“ um. 1994 erfolgte der Eintrag ins Vereinsregister beim Amtsgericht Brandenburg als eingetragener Verein unter dem Namen „Märkische Schalmeyenkapelle Brandenburg

1958 e. V.“. 2010 erspielte sich die Kapelle bei der 2. Offenen offiziellen Deutschen Meisterschaft des BDMV in Rastede (Niedersachsen) den Deutschen Vizemeistertitel. Das Jahr 2011 stand im Zeichen der Geburt von „Schalino“ im Wonnemonat Mai. Der Brandenburger Rote Adler wurde das neue Maskottchen der Kapelle. Seit 2012 befindet sich der Vereinssitz im ehemaligen Gaststättengebäude des Turnerheimes.

### Siedlergemeinschaft Eigene Scholle



Zu den Aktivitäten der Siedlergemeinschaft gehörten auch immer wieder Schrottsammlungen.

Am 12. März 1954 wurde in der Gaststätte Turnerheim durch 31 Einzelmitglieder die Siedlergemeinschaft „Eigene Scholle“ gegründet. Erster Vorsitzender war Friedrich Hundert. Auf dem Programm standen der Bau von Zäunen, die Beschaffung von Baumaterialien, Arbeitseinsätze, Schrottsammlungen und gemeinsame kulturelle Veranstaltungen. Nicht ganz unwesentlich für die Mitgliederwerbung war, dass man über die Sparte des Verbandes Kleingartenhilfe der Kreisvereinigung Brandenburg an Futtermittel für Hühner und Kaninchen herankam. Auch Baumaterialien und Düngemittel konnten so bezogen werden. Zum jährlichen Herbstfest gab es sogar eine Erntekrone. Mitte der 1970er Jahre hatte die Sparte 142 Mitglieder.

Die Siedlergemeinschaft sieht sich als Interessenvertreter der Siedler, die sie über eine spezielle Versicherung auch rechtlich vertritt.

Für den Aufbau eines Ziegenbestandes wurde sogar ein Ziegenbock mit dem Namen Alois gekauft. Ein Mitglied bewältigte in der Folge einen Lehrgang über Geburtshilfe bei Ziegen. Seit 1978 gab es dann aber keine Ziege mehr in der Sparte. Tradition war es im Sommer eine Erdbeerspende an das Seniorenzentrum „Haus Wilhelmsdorf“ zu übergeben. In den 1970er Jahren betrieb die Sparte eine Aufkaufstelle für Eier und

Kaninchen und wenig später auch für Obst und Gemüse. 1975 wurde ein Frauenaktiv gegründet. Noch im gleichen Jahr entstand eine Frauengymnastikgruppe. 1974 übernahm Gerhard Zumach die Leitung der Sparte, die er 40 Jahre lang innehaben sollte. Nach der Wende wurde die Sparte dem Kreisverband der Kleingärtner und Siedler zugeordnet. Einige Monate später wurde der Landesverband der Brandenburgischen Siedler aus der Taufe gehoben, der sich die Sparte anschloss. Durch die Unsicherheiten verlor die Siedlergemeinschaft innerhalb eines Jahres 80 Mitglieder. Seit 1996 ist die Gemeinschaft auf eigenen Wunsch kein gemeinnütziger Verein mehr. 2015 übernahm Evelyn Nikolaiczky die Leitung der Sparte. Das Vereinsleben basiert weiterhin auf gegenseitige Hilfe und Unterstützung bei allen Fragen des täglichen Lebens. Es geht um nachbarschaftliche Hilfe und Förderung des Zusammenhalts. Zu den Aktivitäten gehören der monatliche Kegelnabend, der monatliche Spielenachmittag sowie zwei Radtouren im Jahr. Die Gemeinschaft führt eine Winterwanderung und ein Grillfest durch. Die Pflanzenbörse ist ein alljährlicher Höhepunkt, der zur Tradition geworden ist und wird von den Gärtnereien Jany und Ehrich unterstützt. Zum Abschluss des Jahres findet eine Weihnachtsfeier statt, bei der die Kinder des Kindergartens der Eigenen Scholle seit vielen Jahren ein Programm darbieten. Das Frühlingsfest und das Herbstfest finden im Turnerheim des SV Empor statt. Große Probleme gibt es bei der Gewinnung von neuen Mitgliedern und der Verein wird stetig kleiner, so dass es nur noch eine Frage der Zeit ist, wann sich die Siedlergemeinschaft auflösen muss.



*Gerhard Zumach.*



*Die Siedlergemeinschaft wurde zentral mit Futter beliefert, dass die Mitglieder zugeteilt bekamen. (Foto: Repro Alert)*



## Der Bürgerbeirat in eigener Sache

Der „Grundstein“ für die heutige Eigene Scholle wurde 1920 durch die Bereitschaft und den Enthusiasmus unserer „Gründerväter“ auf unfruchtbaren Sandboden und spärlichen Kiefernbestand auf eigener Parzelle ihre ersten Siedlungshäuser zu bauen und den Boden für den Gemüse- und Obstanbau zur Selbstversorgung urbar zu machen.

Inzwischen hat sich die Eigene Scholle zum größten, attraktiven und begehrten Siedlungsgebiet im südlichen Randbereich der kreisfreien Stadt Brandenburg an der Havel entwickelt. Doch vieles von dem Geist der Gründerväter hat sich bis heute erhalten. Insbesondere unabhängig und selbstbestimmt auf der Eigenen Scholle und in Wilhelmsdorf zu leben.

In unserer Stadt kursiert immer noch der Satz: „Wer auf die Scholle zieht, der sollte wissen worauf er sich einlässt“. Das beschreibt durchaus immer noch die vernachlässigte Infrastruktur des Wohngebietes. Es besteht die dringende Erwartungshaltung an die Stadtverwaltung in der nächsten Zeit auch hier den Standard anderer Wohngebiete zu erreichen.

Im Jahre 2010 haben die Einwohner der Eigenen Scholle und Wilhelmsdorf zur Wahrnehmung und Durchsetzung ihrer Interessen einen gemeinsamen Bürgerbeirat gebildet. Der Beirat versteht sich als Wahrer der Interessen der Bürger sowie als Schaltstelle zur Bündelung und Artikulierung von Hinweisen, Wünschen und Forderungen der Bewohner an die Verwaltung der kreisfreien Stadt Brandenburg an der Havel.

Er steht der Stadtverwaltung aber auch als Gesprächspartner für alle kommunalpolitischen Fragen und Bürgeranfragen zur Verfügung. Vieles ist noch durchzusetzen, zu tun und zu verbessern, dafür wollen wir uns auch in Zukunft einsetzen.

Erstrangig muss das Problem des Bahnüberganges Planebrücke gelöst und der Bau einer Überführung vorbereitet werden. Auch die Erweiterung der Nahversorgung ist wichtig. Die weitere Abwassererschließung und der Ausbau von Buggelpisten stehen noch aus. Auch gibt es in einigen Wegen immer noch keine Straßenbeleuchtung. Es ist sicherzustellen, dass für die Kinder der Eigenen Scholle und Wilhelmsdorf ausreichend Plätze in der Schule Am Krugpark und den Kitas zur Verfügung stehen. Es soll ein Bolzplatz entstehen, der Kinderspielpatz verbessert und noch ein neuer gebaut werden.

Oft sind es aber auch die kleinen Dinge, die mit den Behörden zu klären sind, um das Leben hier für alle Bewohner angenehmer zu gestalten.

**Die Eigene Scholle ist von Natur aus grün und schön, aber auch bunt in ihrer Vielfalt.**

---

## Impressum

Alle Angaben wurden sorgfältig recherchiert und überprüft. Sollten Sie dennoch einen Fehler feststellen, bitten wir um einen Hinweis. Die Druckerei übernimmt keine Haftung für fehlerhafte Informationen.

Copyright 2020 by Bürgerbeirat Eigene Scholle

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Heft zur Geschichte und Entwicklung der Eigenen Scholle und Wilhelmsdorf darf nur nach schriftlicher Zustimmung der Autoren vollständig bzw. in Teilen vervielfältigt, in Datenverarbeitungssystem gespeichert, mit elektronischen bzw. mechanischen Hilfsmitteln, Fotokopierern oder Aufzeichnungsgeräten, bzw. auf andere Weise weiterverbreitet werden.

Autoren: Marcus Alert, Clemens Bergstedt, Frank Brekow, Reinhard Reiher und Stefan Dalitz

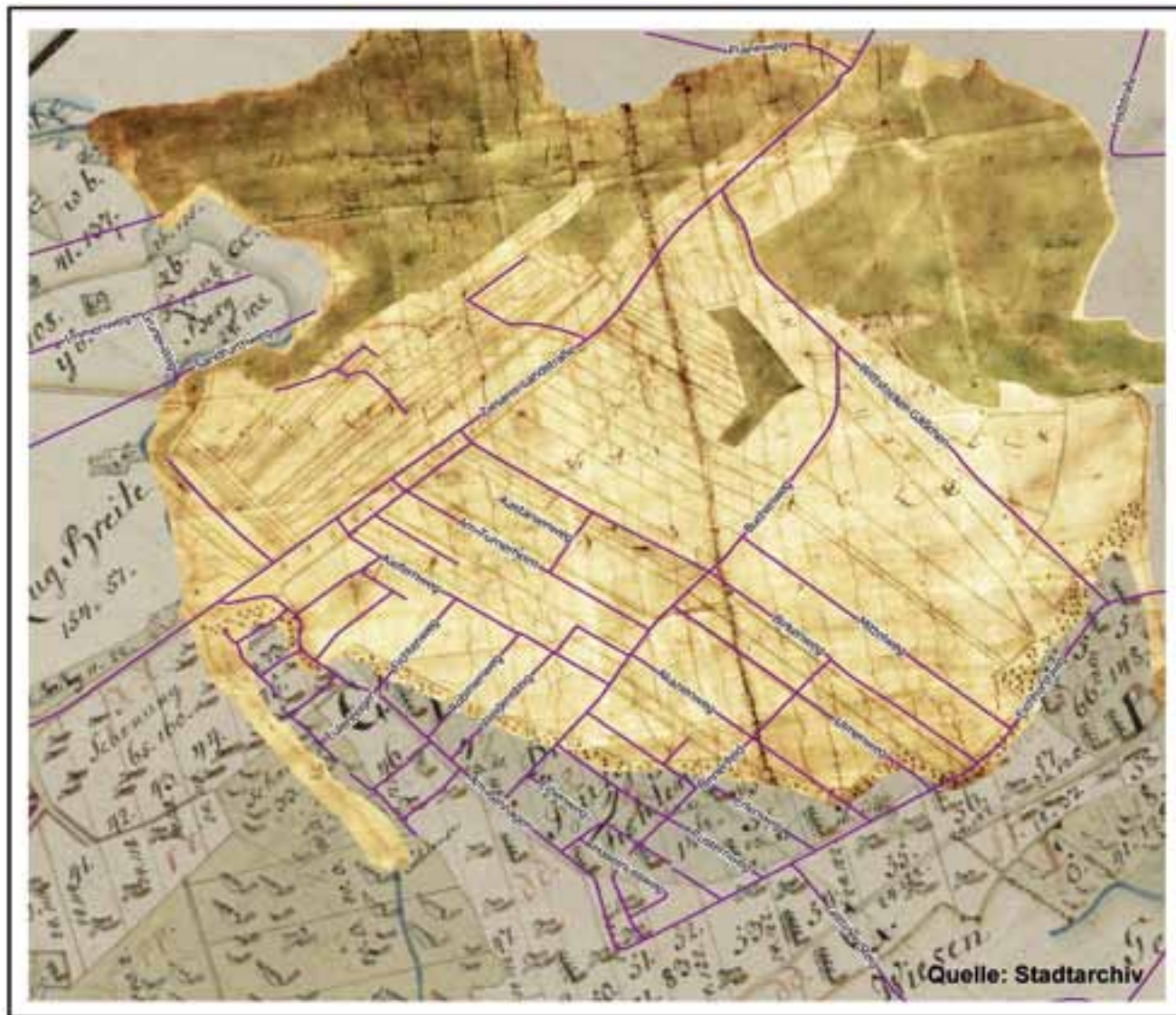
Autoren Vereinsvorstellung: Sigrid Weigmann/Andrea Kausmann, Marcus Alert, Simone Hesky, Heiko Wolter

Fotos: Marcus Alert, Dr. Winfried Kohls, Dirk Kohlstrung, Bürgerbeirat, privat

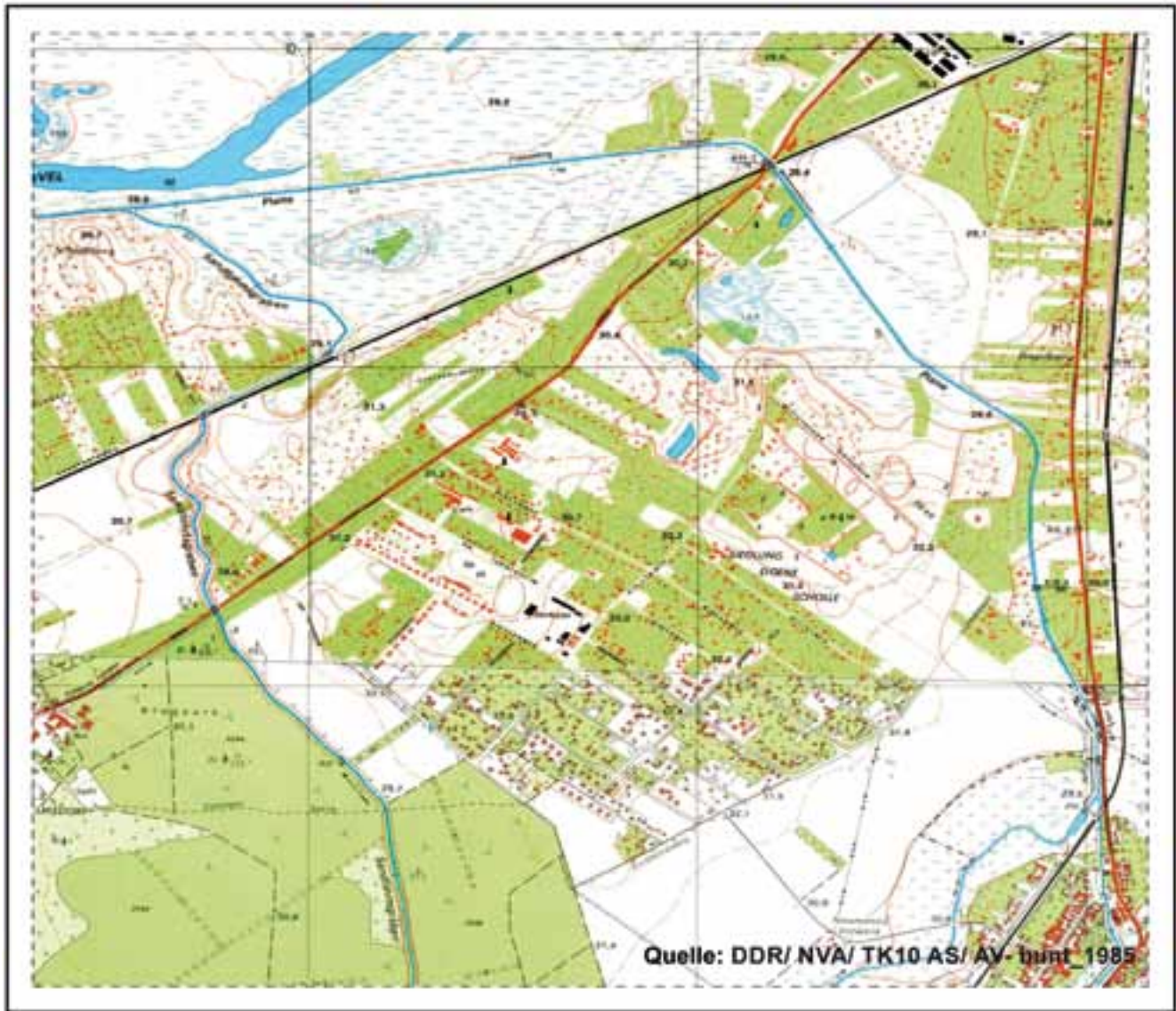
Fotos- & Gestaltung Umschlag: Dr. Winfried Kohls, Reinhard Reiher

Druck: Druckerei Henry Bertz, Brielower Straße 6, 14770 Brandenburg an der Havel

Preis: 3,00 Euro



Eigene Scholle ca. 1750; Hölzung der Hagenfeld



Eigene Scholle 1985



Eigene Scholle 2020

